



Dietrich Bonhoeffer

Theologe – Christ – Zeitgenosse

Eine Gottesdienst-Reihe zum
100. Geburtstag eines
modernen Kirchenvaters

Kirche Bolligen, 2006
Pfr. Hans Rudolf Helbling

Ich danke allen, die bei den Gottesdiensten der Bonhoeffer-Reihe mitgewirkt haben, vor und hinter den Kulissen:

Christine Heggendorn und Max Glauser versahen die Orgeldienste.

Das „Jodlerhörli Epsach“ gab dem Gottesdienst vom 30. April 2006 eine besondere Note.

Daniel R. Müller hat, wie immer, seinen Dienst als Sigrüst zuverlässig versehen. Ich schätze an ihm besonders, dass er mitdenkt und Sonderwünsche gerne und zuvorkommend erfüllt.

Taufen geben einem Gottesdienst immer ein ganz besonderes Flair. Es war deshalb schön, dass ein junger Mann zur Taufe zu uns kam.

Bei einzelnen Gottesdiensten wurden im Anschluss Kirchenapéros und Kirchenkaffees serviert. Allen, die beteiligt waren, sei herzlich gedankt.

In den in diesem Büchlein dokumentierten Gottesdiensten wurde Mundart gesprochen. Dies bleibt auch bei der Übertragung ins Hochdeutsche spürbar.

Das Foto auf der Titelseite ist der website www.bonhoeffer.ch/ entnommen. Diese von der Zürcher Kantonalkirche eingerichtete Website hat speziell für das Jubiläumsjahr 2006 die Veröffentlichungsrechte von Bonhoeffer-Bildern erworben und sie PfarrerInnen zwecks nichtkommerzieller Vervielfältigung zur Verfügung gestellt.

Für das Lektorat des Textes in diesem Heft danke ich Claudia Hubacher.

Die Gottesdienst-Reihe sowie die Herstellung dieses Heftes sind Teil der Arbeit im Ressort Gottesdienst der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Bolligen.

Ich danke Ursula Kaufmann, Ressortleiterin Gottesdienst im Kirchgemeinderat Bolligen, für ihre stetige Unterstützung und Ermutigung.

Ich danke der Kirchgemeinde Bolligen für die Übernahme der Druckkosten und der Wittwer Druck AG, insbesondere Herrn Jules Kurzen, für die wie immer hervorragende Reproduktion.

Dieses Heft ist unentgeltlich.

Auflage	200 Exemplare
Herstellung	Wittwer AG Druck, Ostermundigen
Information	Pfr. Hans Rudolf Helbling Kirchstrasse 23 3065 Bolligen 079 459 00 57; 031 922 41 26 hansrudolf.helbling@be.ref.ch

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Vier Gottesdienste	
<i>12. März 2006, 19.30 Uhr</i> Widerstand und Ergebung Aus dem Leben Dietrich Bonhoeffers	6
<i>30. April 2006, 9.30 Uhr</i> Widerstand und christliche Ethik Entscheidung in schwieriger Zeit	16
<i>14. Mai 2006, 9.30 Uhr</i> Christ-Sein in nichtreligiöser Zeit Bonhoeffer und die säkularisierte Welt	26
<i>4. Juni 2006, 9.30 Uhr</i> „ ... vom Geist angerührt werden“ Ein Pfingstgottesdienst	33
Drei Predigten	
Bonhoeffer zur Auferstehung Gedanken zum Zentrum christlichen Glaubens	39
Bonhoeffer und das Abendmahl Ein umstrittener Aspekt des christlichen Glaubens	43
Das Letzte und das Vorletzte Bonhoeffer und die „Letzten Dinge“	48
Ein kurzer Aufsatz	
Bonhoeffer und das Judentum	53
Anhang	
Einige Texte von Dietrich Bonhoeffer	57
Kurzgefasster Lebenslauf von Dietrich Bonhoeffer	63
Bibliografie	65
Literatur von Dietrich Bonhoeffer	
Literatur zu Dietrich Bonhoeffer	
DVD's	
Internet	

Einleitung

Im März 2006 begann ich mit einer Gottesdienst-Reihe zu Dietrich Bonhoeffer. Der aktuelle Grund: Am 4. Februar 2006 wäre Bonhoeffer 100 Jahre alt geworden. Grund genug, dem „modernen Kirchenvater“, der mir als Theologe und Christ ein Vorbild ist, eine eigene Reihe zu widmen.

Dietrich Bonhoeffer – immer wieder vereinnahmt

Bonhoeffer durchlebte in seinem kurzen Leben – er wurde am 9. April 1945 im Alter von 39 Jahren hingerichtet – mehrere theologische Phasen: Als Student und junger Pfarrer vertrat er eine orthodoxe lutherische Theologie; in den Jahren 1931-1943 radikalisierte er sich zunehmend, sowohl theologisch wie auch politisch; die Haftjahre 1943-1945 könnte man als „Reifung“ bezeichnen.

Wegen dieser verschiedenen Phasen kann Bonhoeffer von verschiedensten Seiten vereinnahmt werden: von aufrechten Lutheranern, die ihn als Verfechter „ihrer“ Sache sehen; von Evangelikalen, die vor allem die Schriften seiner radikalen Phase („Nachfolge“, „Gemeinsames Leben“) hochhalten; von BefreiungstheologInnen und FeministInnen. Und schliesslich wird er – in sozusagen „verdünnter“ Form – im Sinne einer christlichen Wohlfühl-Atmosphäre missbraucht: Kerzen und Tannenzweige, dazu mit feuchten Augen absingen des Liedes „Von guten Mächten wunderbar geborgen“.

Dietrich Bonhoeffer war dies alles und auch wieder nichts davon. Wir werden ihm nur dann gerecht, wenn wir seine persönliche Entwicklung vertieft begreifen und ihm durchaus auch kritisch begegnen.

Die Rehabilitation dauerte lange

Nach seiner Hinrichtung 1945 erfuhr Bonhoeffer in der Kirche Deutschlands auch posthum lange Zeit weder Würdigung noch Rehabilitation. Lange noch waren Kirchenführer wie Gerhard Kittel, Rudolf Bultmann, Paul Althaus und Otto Dibelius, die mehr oder weniger offen mit den Nationalsozialisten sympathisiert hatten, an den kirchlichen Schalthebeln der Macht.

Auch der angeblich „entnazifizierte“ Deutsche Bundesgerichtshof hielt noch 1956 fest, dass das Todesurteil gegen Bonhoeffer rechtens gewesen sei. Endgültig rehabilitiert wurde Dietrich Bonhoeffer erst im Jahre 1998(!). Eine traurige Geschichte – als SchweizerInnen sollten wir aber darüber nicht allzu entrüstet sein, wenn wir bedenken, wie die offizielle Schweiz mit unseren „HeldInnen des Widerstands“ wie etwa Carl Lutz oder Paul Grüninger, die viele Verfolgte gerettet haben, nach dem Zweiten Weltkrieg umgegangen ist.

Bonhoeffer und wir

Dietrich Bonhoeffer hat von 1906-1945 gelebt, nicht im Jahre 2006. Dies wird in vielen seiner Texte spürbar. Er war – natürlich, wie anders! – ein Kind seiner Zeit.

Wenn wir seine Theologie, seine Glaubensaussagen für uns heute fruchtbar machen wollen, tun wir gut daran, dies zu bedenken. Wir kommen nicht darum herum, seine Texte in unsere Zeit und unsere Fragestellungen zu „übersetzen“.

Das ist ein Hauptanliegen dieser Gottesdienst-Reihe.

Schwierigkeiten in der praktischen Durchführung

Der Flyer, den ich im Februar 2006 verbreitete, sah folgende Durchführungstermine vor:

- 12. März 2006, 19.30 Uhr*
Widerstand und Ergebung.
Aus dem Leben Dietrich Bonhoeffers
- 13. April 2006, 19.30 Uhr*
Bonhoeffer und das Abendmahl.
Ein Gottesdienst am Gründonnerstag
- 16. April 2006, 9.30 Uhr*
Bonhoeffer zur Auferstehung.
Gedanken zu Ostern
- 30. April 2006, 9.30 Uhr*
Widerstand und christliche Ethik.
Entscheidung in schwieriger Zeit
- 14. Mai 2006, 9.30 Uhr*
Christ-Sein in nichtreligiöser Zeit.
Bonhoeffer und die säkularisierte Welt
- 4. Juni 2006, 9.30 Uhr*
„ ... vom Geist angerührt werden“.
Ein Pfingstgottesdienst
- 18. Juni 2006, 9.30 Uhr*
Das Vorletzte und das Letzte.
Bonhoeffer und die „Letzten Dinge“

Aufgrund meiner Erkrankung konnte ich mehrere Gottesdienste nicht am vorgesehenen Termin durchführen: Ich leide seit Mitte November 2003 an Lungenkrebs. Mein Gesundheitszustand führte dazu, dass ich vorläufig bis Ende Jahr 2006 krankgeschrieben wurde.

Beim Schreiben dieser Zeilen ist geplant, die verbleibenden drei Gottesdienste anfangs Jahr 2007 durchzuführen. Weil ich zum jetzigen Zeitpunkt jedoch nicht weiss, ob und wann dies genau sein wird, wer neben mir an den betreffenden Gottesdiensten beteiligt ist und folglich die Liturgie noch nicht festgelegt werden kann, dokumentiere ich hier nur die betreffenden *Predigten*.

Ich wünsche bei der Lektüre theologischen Gewinn.

Oktober 2006
Hans Rudolf Helbling

Widerstand und Ergebung

Aus dem Leben Dietrich Bonhoeffers

12. März 2006, 19.30 Uhr
Kirche Bolligen

Pfr. Hans Rudolf Helbling

Eingangsmusik

Begrüßung

Eingangslied: 167,1-3
„Du hast uns, Herr, gerufen“

Gebet

Predigt, erster Teil
Der Theologe

Lied: 8,1-2
„Ich lobe meinen Gott“

Predigt, zweiter Teil
Der Christ

Lied: 811,1-3
„Wir wolln uns gerne wagen“

Predigt, dritter Teil
Der Zeitgenosse

Zwischenmusik

Predigtlied: 353
„Von guten Mächten“

Fürbitten

Mitteilungen

Segenslied: 346,1-4
„Bewahre uns Gott“

Segen

Ausgangsmusik

Orgel	Christine Heggendorf
Sigrist	Daniel R. Müller
Pfarrer	Hans Rudolf Helbling

Begrüssung

Christen und Heiden

- 1 Menschen gehen zu Gott in ihrer Not
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.
- 2 Menschen gehen zu Gott in ihrer Not
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehnen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod
Christen stehen bei Gott in ihrem Leiden.
- 3 Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.

Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München und Hamburg 1967,
4. Aufl., Seite 182

Liebe Besucherinnen und Besucher,

dieses Gedicht hat Dietrich Bonhoeffer am 21. Juli 1944 im Gefängnis verfasst, etwa fünf Monate vor seiner Ermordung.

Bonhoeffer wäre in diesem Jahr 2006 hundert Jahre alt geworden.

Ich habe Ihnen auf der Rückseite des Faltblatts eine gedrängte Biografie gedruckt. (Siehe in diesem Heft Seiten 63-64)

Ich heisse Sie ganz herzlich willkommen zum heutigen Gottesdienst. Ich begrüsse unsere Organistin, Christine Heggendorf. Sie wird unseren Gottesdienst musikalisch begleiten. Und ich begrüsse Daniel Müller, der uns als Sigrüst betreut.

Ich will in meiner – siebenteiligen – Gottesdienst-Reihe versuchen, Leben und Glauben des grossen Theologen und Pfarrers Dietrich Bonhoeffer in Blitzlichtern aufzuzeigen. Im heutigen Gottesdienst: „Widerstand und Ergebung. Aus dem Leben Dietrich Bonhoeffers“ skizziere ich die grossen Phasen des Lebens von Dietrich Bonhoeffer: Theologe – Christ – Zeitgenosse.

Bonhoeffer hat sich vom intellektuellen Theologen zum bekennenden und engagierten Christen entwickelt. Gegen Ende seines Lebens – im Gefängnis – ist er noch einen Schritt weitergegangen und ist zum Zeitgenossen geworden: Moderner Mensch in moderner Zeit.

Ich bin noch nie mit soviel Respekt und innerer Vorsicht an eine Gottesdienst-Reihe gegangen. Der Grund liegt darin, dass sich heute viele bei Dietrich Bonhoeffer bedienen, teilweise meiner Meinung nach auch zu Unrecht. Das ist deshalb möglich, weil er sich, wie ich heute zu zeigen versuche, im Verlaufe seines Lebens stark verändert hat.

Bonhoeffer ist seinen Weg von der theologischen Theorie hin zu einem radikalen Christentum gegangen. Am Schluss hat er sich ganz der Diesseitigkeit, der Welt zugewandt. Sein Leben war sozusagen eine Entwicklung von *abstrakten Wahrheiten* über den *Himmel* hin zur *Welt*.

Es ist nicht einfach, Bonhoeffer gerecht zu werden. Dies erfordert eine vertiefte Kenntnis seines Lebens und Werks sowie eine hohe intellektuelle Redlichkeit, damit man ihn nicht für seine eigenen Ideen vereinnahmt, sondern ihn so stehen lässt, wie er wirklich war.

Ich werde mein Bestes geben, diesen Vorhaben gerecht zu werden.

Gebet

Gott,
am Ende dieses Tages
kommen wir in unseren Gedanken zu dir:
Wir glauben dich in unserer Mitte.

An diesem Abend
suchen wir deine Nähe, Gott:
Wir glauben dich an unserer Seite.

Heute
wollen wir auf dich hören:
Wir glauben dich auf unserem Weg.

Ich danke dir, Gott,
dass es Menschen gegeben hat
und immer noch gibt,
wie Dietrich Bonhoeffer einer war.

Ich bitte dich,
dass wir diese Menschen nicht nur verehren
und bewundern,
sondern dass sie und ihre Botschaft
uns verändern, zu besseren Menschen machen.

Ich bitte dich:
Komm mit uns in diesen Gottesdienst.

Amen.

Predigt, erster Teil: Der Theologe

Dietrich Bonhoeffer ist 1906 in eine wohlhabende Familie hineingeboren worden. Sein Vater, Prof. Dr. Karl Bonhoeffer, war Arzt und Neurologe in Breslau. Seine Mutter war ebenfalls aus gutem Hause: Paula, eine geborene von Hase. Dietrich ist das sechste von acht Kindern. Er übernimmt die Wertvorstellungen der „besseren“ Gesellschaftskreise, zu denen die Familie Bonhoeffer gehört und in denen sie verkehrt.

Da ist einmal ein ungeheurer *Ehrgeiz*. Dietrich will „immer und überall der Erste und Beste sein“. Das hat er vom Vater gelernt.

Weiter glaubt er daran, dass eine *Elite* – zu der selbstverständlich auch er und sein Umfeld gehören – dazu berufen ist, die „niedrigen“ Gesellschaftsschichten zu führen.

Anerzogen wird ihm eine *emotionale Armut*, eine Sprödeheit im Umgang mit anderen Menschen. Der Vater umarmt seine Kinder nie, gibt ihnen keine gefühlsmässigen Bestätigungen. Er will sie zu gebildeten und erfolgreichen Menschen erziehen. Dietrich Bonhoeffer hat in der Folge sein Leben lang Mühe damit, echte Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen.

Vater Karl ist enttäuscht, als ihm Dietrich eröffnet, er wolle Theologie studieren, doch er willigt ein. Dietrich studiert in Tübingen und Berlin und legt bereits nach gut drei Jahren – noch vor den Examina – seine Dissertation vor: „sanctorum communio – eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche.“. Er ist damit der Schnellste und der Beste – wie man es von ihm erwartet.

Ein paar Jahre später habilitiert er mit der Schrift „Akt und Sein. Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie“. Auch hier gibt es Höchstnoten. Dietrich Bonhoeffer wird Privatdozent, gilt als eine der grossen Hoffnungen der deutschen Theologie.

Um Ihnen zu zeigen, wie Bonhoeffer damals gedacht hat und was ihm in dieser Zeit wichtig war, lese ich ihnen einen zentralen Abschnitt aus der Habilitationsschrift „Akt und Sein“ vor. Es geht dabei um die Offenbarung Gottes:

„Es handelt sich doch in der Offenbarung nicht so sehr um die Freiheit Gottes jenseits ihrer, d.h. um das ewige Beisichselbstsein und um die Aseität Gottes, sondern vielmehr um das Ausschiheraustreten Gottes in der Offenbarung, um sein gegebenes Wort, um seinen Bund, in dem er sich gebunden hat, um seine Freiheit, die gerade in dem Frei-sich-gebunden-haben an den geschichtlichen Menschen, in dem Sich-dem-Menschen-zur-Verfügung-Geben ihren stärksten Erweis findet. Gott ist nicht frei vom Menschen, sondern für den Menschen. Christus ist das Wort der Freiheit Gottes, Gott ist da, d.h. nicht in ewiger

Nichtgegenständlichkeit, sondern – mit aller Vorläufigkeit ausgedrückt - hab-bar, fassbar in seinem Wort in der Kirche. Hier tritt dem formalen ein inhaltliches Verständnis der Freiheit Gottes gegenüber.“

Dietrich Bonhoeffer, Akt und Sein. Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie (1931), hg. Von H.-R. Reuter, München 1988 (DBW 2), Seite 85

Das ist hohe Theologie, grossartig gedacht und brilliant formuliert. Intellektuell wohl das Beste, was die deutsche Theologie zu dieser Zeit zu bieten hatte.

Gleichzeitig ist es abgehoben, theoretisch und elitär. Theologie für Theologen. Es hat mit der Welt, dem erlebbaren und fassbaren Leben wenig zu tun.

Auch mit der politischen Situation im damaligen Deutschland nicht. Bonhoeffer kümmert sich in dieser Lebensphase nicht um diese verheerende Entwicklung, er ist mit sich, seiner Theologie und seiner Karriere beschäftigt.

Dietrich Bonhoeffer ist in dieser ersten Phase seines Erwachsenenlebens ganz Kind seiner Familie: Er will Erfolg haben und hat ihn auch. Er fragt sich kaum, wozu er etwas macht – er macht es, um zu den Besten zu gehören, das ist ihm Grund genug.

Dietrich Bonhoeffer ist bis etwa 1930 ein deutscher Theologe auf dem Weg zu Professur und höchster gesellschaftlicher Anerkennung. Dicke Folianten schreiben – dies kennzeichnet diese erste Zeit von Bonhoeffers Leben. Abstrakte Wahrheiten suchen, Erfolg haben.

Predigt, zweiter Teil

Der Christ

In seiner zweiten grossen Lebensphase, in den Jahren 1931-1943, begann Bonhoeffer zunächst zu begreifen, was in Deutschland rund um ihn herum vor sich ging: Die Nationalsozialisten wurden beliebt und übernahmen 1933 in Deutschland die Macht. Bald wollte Hitler auch die Kirche gleichschalten und gründete deshalb die „Deutschen Christen“, unter denen sich alle der nationalsozialistischen Ideologie verpflichten sollten.

Bonhoeffer trat als Reaktion der sogenannten „Bekennenden Kirche“ bei, die die Unabhängigkeit der Kirche bewahren wollte. Er hielt 1933 eine Rede zum *Führerbegriff*, die so ketzerisch war, dass die Senderleitung mitten in der Sendung das Mikrofon ausschaltete.

Später schrieb er Aufsätze zur sogenannten „Judenfrage“ und zum Arierparagrafen. Ein bekannter Satz aus dieser Zeit von ihm ist: „Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen“.

Mit solchen Aktivitäten machte er sich in Nazi-Deutschland schnell verdächtig.

Dietrich Bonhoeffer leitete das Predigerseminar der Bekennenden Kirche, das im Untergrund in Finkenwalde unabhängige Pfarrer ausbildete.

Er wurde zum radikalen Christen: Nur kompromisslose Bekehrung und bedingungslose Nachfolge sei genügend. Dabei gestand er ein, dass man dies nicht von allen Menschen erwarten könne. Einer auserwählten Gruppe sei es vorbehalten, die wie „Salz der Erde“ wirken sollte. So quasi der Vortrupp Gottes.

Unübersehbar drängt sich hier das elitäre Erbe seiner Familie in den Vordergrund: Etwas Besonderes sein, die religiös-gesellschaftliche Vorhut bilden, besonders nahe bei Gott und seinem Willen sein. Auch in dieser Hinsicht zu den Ersten und Besten gehören. Dieser Versuchung – sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen – erlag er voll und ganz. Er schrieb dies später, rückblickend aus dem Gefängnis, über sich selbst.

In dieser Phase schrieb Bonhoeffer unter anderem die beiden Bücher „Nachfolge“ und „Gemeinsames Leben“. Ich lese Ihnen Abschnitte aus „Nachfolge“ vor, um zu verdeutlichen, was Bonhoeffer damals unter „radikalem“ Christentum verstand:

„Billige Gnade heisst Gnade als Lehre, als Prinzip, als System; heisst Sündenvergebung als allgemeine Wahrheit, heisst Liebe als christliche Gottesidee. (...)

In dieser Kirche findet die Welt billige Bedeckung ihrer Sünden, die sie nicht bereut und von denen frei zu werden sie erst recht nicht wünscht. (...) (13)

„Teure Gnade ist der verborgene Schatz im Acker, um dessentwillen der Mensch hinget und mit Freuden alles verkauft, was er hatte. (...)

Teuer ist sie, weil sie in die Nachfolge ruft, Gnade ist sie, weil sie in die Nachfolge Jesu Christi ruft; teuer ist sie weil sie dem Menschen das Leben kostet, Gnade ist sie, weil sie ihm so das Leben erst schenkt. (...) (15)

„Nachfolgen heisst bestimmte Schritte tun. Bereits der erste Schritt, der auf den Ruf hin erfolgt, trennt den Nachfolgenden von seiner bisherigen Existenz. (...) (33)

Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, Chr. Kaiser Verlag,
München 1987 (Erstausgabe: 1937)

Man merkt diesen Sätze die Radikalität an, den religiösen Eifer, der sie durchweht, vielleicht sogar einen gewissen Extremismus, Fanatismus. Bonhoeffer nahm die Nachfolge ernst. Sie führte ihn schliesslich dazu, im aktiven Widerstand gegen Hitler und sein Regime tätig zu werden.

Er war beteiligt am Anschlag auf den Führer vom 20. Juli 1944. Ein weiter innerer Weg: Schliesslich gibt es im Römerbrief, Kapitel 13, den Hinweis, dass „alle Obrigkeit von Gott eingesetzt“ sei und „jeder sich der Ordnungsmacht des Staates fügen“ solle.

Dieser Phase widme ich den Gottesdienst vom 30. April 2006: Der Frage, wie Bonhoeffer dazu kam, sich trotz der Römerbriefstelle für den bewaffneten Widerstand zu entscheiden.

Sich die Nachfolge Christi etwas kosten lassen, etwas tun, nicht opportunistisch sein Fähnlein nach dem Wind drehen – das war die tiefste Überzeugung Bonhoeffers in dieser Lebensphase.

Bonhoeffers Bücher werden in dieser Phase etwas dünner, aber persönlicher, drängender. Hier schreibt ein Mann, der in seiner Zeit etwas verändern will.

Predigt, dritter Teil

Der Zeitgenosse

Im April 1943 wurde Dietrich Bonhoeffer verhaftet. Das nationalsozialistische Regime hatte zwar keine Beweise gegen ihn, war aber misstrauisch geworden. Er wurde fast anderthalb Jahre ohne Prozess festgehalten. Im September 1944 fanden die Nazis Akten, die die Mitwirkung Bonhoeffers am aktiven Widerstand und am Attentat auf Hitler bewiesen.

In diesen Monaten im Gefängnis überdachte Dietrich Bonhoeffer noch einmal grundsätzlich seinen Glauben, seine Theologie. Die Einsamkeit in der Zelle warf ihn vollends auf sich selbst und auf Gott zurück.

Er begann auch, seine soziale Herkunft, seinen Werdegang als Mensch zu reflektieren. Bonhoeffer erkannte, wie er beeinflusst war von seiner grossbürgerlichen Erziehung, die ihn zunächst in eine elitäre Theologie und danach in ein ebenso elitäres Christentum geführt hatte.

Ganz *persönlich* begann er zu verstehen, dass er ein Mensch war, der Probleme hatte, Beziehungen zu knüpfen, überhaupt Emotionalität zu zeigen. Gerade diese Einsicht macht die Briefe, die er aus dem Gefängnis geschrieben hat, zu gefühlvollen Dokumenten. Man spürt, dass er noch einmal hätte leben wollen und es diesmal anders, besser hätte machen wollen in seinen Beziehungen.

Bonhoeffer erkannte auch, dass man sich in der Kirche etwas vormachte über die Menschen in Deutschland: Der Durchschnitt war nicht religiös, nicht kirchlich, nicht christlich. Allerdings verhielt man sich, als wäre dem so. Dietrich Bonhoeffer kam zur Einsicht, dass man in der Kirche sich selbst gegenüber ehrlich sein sollte.

Ja, noch mehr: Die Säkularität der Menschen, ihre Mündigkeit und freie Entscheidungsfähigkeit sei ernst zu nehmen und positiv zu sehen.

Bonhoeffer ging noch einen weiteren Schritt: Auch die Christinnen und Christen müssten lernen, in der Diesseitigkeit, in der säkularen Gesellschaft zu leben. Der Dünkel der Christen, etwas Besseres, Moralischeres, Auserwählteres zu sein als der Rest der Welt, sei nichts anderes als geistlicher Hochmut, Arroganz.

„Ich will also darauf hinaus, dass man (...) die Mündigkeit der Welt und des Menschen einfach anerkennt, dass man den Menschen in seiner Weltlichkeit nicht ‚madig macht‘ (...)“. (174)

„Der Christ muss also wirklich in der gottlosen Welt leben und darf nicht den Versuch machen, ihre Gottlosigkeit irgendwie religiös zu verdecken; er muss ‚weltlich‘ leben und nimmt eben darin an dem Leiden Gottes teil; er *darf* ‚weltlich‘ leben, d.h. er ist befreit von den falschen religiösen Bindungen und Hemmungen (...)“. (180)

„Ich habe in den letzten Jahren mehr und mehr die tiefe Diesseitigkeit des Christentums kennen und verstehen gelernt. Nicht ein homo religiosus, sondern ein Mensch schlechthin ist der Christ, wie Jesus Mensch war (...)

Ich dachte, ich könnte glauben lernen, indem ich so etwas wie ein heiliges Leben zu führen versuchte (...).

Später erfuhr ich und erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt.“ (183)

Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München und Hamburg 1967, 4. Aufl., Seiten 174.180.183

Im Gefängnis wendet sich Bonhoeffer hin zur „Diesseitigkeit“ oder, wie man sagen könnte, zur Welt, wie sie ist. Er wird zum *Zeitgenossen*. Er beginnt, die Welt und die Menschen wahrzunehmen, wie sie wirklich sind. Und er hört damit auf, sie zu irgend etwas „bekehren“ zu wollen. Er erkennt: So wie Jesus in die Welt gekommen ist und die Menschen vorbehaltlos geliebt hat, so sollen es auch Christinnen und Christen tun.

Ich kehre zurück zum Thema des heutigen Gottesdienstes: „Widerstand und Ergebung“. Es ist gleichzeitig der Titel eines Buches von Dietrich Bonhoeffer und enthält vor allem Briefe, die er aus dem Gefängnis geschrieben hat.

Ich warne davor, dieses Buch zu lesen und von daher direkt auf den Glauben von Bonhoeffer zu schließen. Fast alle dieser Briefe mussten durch die Zensur und sind deshalb von ihm möglichst positiv und hoffnungsvoll verfasst. Manche dieser Briefe gleiten ins Kitschige ab; Bonhoeffer wollte – seinen Eltern, Freunden, seiner Verlobten Maria von Wedemeyer – lieber *irgend etwas* schreiben als gar nichts.

Der brutale Gefängnisalltag, seine Verzweiflung und Depression, die ihn immer wieder befielen, kommen nur in wenigen geschmuggelten

Schriftstücken ungeschminkt zum Tragen: Etwa im „Haftbericht“ (nach einem Jahr im Gefängnis Tegel).

Bonhoeffer ist im Gefängnis zur Überzeugung gelangt, dass ein grundsätzlicher, sturer Widerstand in jeder Situation sinnlos sei. Vielmehr sei immer wieder zu prüfen, was zu einem gegebenen Zeitpunkt das Richtige ist:

„Die Grenzen zwischen Widerstand und Ergebung sind also prinzipiell nicht zu bestimmen; aber es muss beides da sein und beides mit Entschlossenheit ergriffen sein.

Der Glaube erfordert dieses bewegliche, lebendige Handeln. Nur so können wir die jeweilige gegenwärtige Situation durchhalten und fruchtbar machen“.

Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, München und Hamburg 1967, 4. Aufl., Seite 113

Dietrich Bonhoeffer hat in den letzten Monaten seines Lebens erkannt, dass er zwischen *Widerstand* und *Ergebung in eine unveränderbare Situation* wählen muss. Die Erkenntnis, dass Gott auch in der Ergebung bei ihm sein würde, gab ihm die Kraft, dies zu wählen.

Was ist das Mitnehmerswerteste für uns an Bonhoeffers Lebensgeschichte? Das dürften wir alle etwas unterschiedlich sehen.

Für mich selbst ist es die Bereitschaft Bonhoeffers, sich eigenen Fehlern oder Mängeln ohne falsche Zurückhaltung zu stellen. Seine Offenheit, eine Glaubensüberzeugung über Bord zu werfen, wenn er es für nötig hielt. Bonhoeffer hat frühere Überzeugungen vorbehaltlos über Bord geworfen, wenn er sie als überholt erkannte.

Und: Er hatte die Fähigkeit, sich selbst immer wieder grundsätzlich in Frage zu stellen.

Schliesslich ist mir seine Haltung zum Vorbild geworden, diese Welt und die Menschen darin vorbehaltlos zu lieben, gleichgültig, welche Einstellung, welchen Glauben sie haben. Weltlich leben, in der Welt leben, das sei unser Auftrag, hat Bonhoeffer gegen Ende seines Lebens formuliert.

Dietrich Bonhoeffer wurde am 9. April 1945 auf persönlichen Befehl Hitlers hin gehängt.

Möge sein Andenken durch uns gewahrt bleiben – in Wort und Tat.

Amen.

Predigtlied: 353

Dietrich Bonhoeffer hat an Silvester 1944 ein Gedicht geschrieben, das sehr bekannt geworden ist:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen“

Das Gedicht ist später von verschiedenen Musikerinnen und Musikern vertont worden. Am Bekanntesten ist die Fassung von Siegfried Fietz. Ich habe für unseren Gemeindegesang eine andere Fassung gewählt, und zwar diejenige, die im Gesangbuch abgedruckt ist. Die Melodie stammt von Otto Abel (1959). Sie finden das Lied unter der Nummer 353.

Im Gesangbuch ist bei der Melodie des Liedes nur die letzte Strophe des Gedichts gedruckt. Das ganze Gedicht finden sie unter der Nummer 550.

Die Verfasser des Gesangbuchs haben dies absichtlich so gemacht. Sie waren der Meinung, dass der Gedichtcharakter des Dokuments erhalten bleiben müsse.

Segen

Gott sei bei dir auf deinen Wegen
und bewahre dich in allen Veränderungen,
die du erlebst.

Jesus Christus begleite deine Schritte
und muntere dich auf,
wenn du ermüdest.

Der Heilige Geist gebe dir Kraft
zu einem verantwortlichen Leben,
über deine eigenen Kräfte hinaus.

Amen.

Widerstand und christliche Ethik. Entscheidung in schwieriger Zeit

30. April 2006, 9.30 Uhr
Kirche Bolligen

Pfr. Hans Rudolf Helbling

Jodlerchörli Epsach
„Waldversprüche“

Begrüssung

Taufe von Claudio Ratti
Taufansprache – Taufe – Taufkerze –
Taufgeschenk – Taufgebet

Tauflied: 700,1-4
„Weit wie das Meer“

Predigt, erster Teil
Die Herausforderung

Jodlerchörli Epsach
„E Hand voll Heimatärde“
„Bärgwanderig“

Predigt, zweiter Teil
Der Weg Bonhoeffers

Zwischenmusik

Predigt, dritter Teil
Und wir heute?

Predigtlied: 353
„Von guten Mächten“

Fürbitten

Mitteilungen

Segenslied: 346,1-4
„Bewahre uns Gott“

Segen

Jodlerchörli Epsach
„Es chunnt wie's muess“

Orgel	Max Glauser	Jodeln	Jodlerchörli Epsach
Sigrist	Daniel R. Müller	Apéro	Pia Infanger
Pfarrer	Hans Rudolf Helbling		Barbara Helbling

„Waldverspräche“

Jodlerchörli Epsach

- 1 I ha im Wald es Plätzli gfunde,
mit sammetgrünem Miesch garniert.
Vil jungi Tannli si errunne,
e wilde Chirschiboum blüejt.
- 2 I ghöre lyses Bletterruusche,
d'Vögel ihre Jubelchor,
de Stimme allne dörfe luusche,
das chunnt mier wie-n-es Wunder vor.
- 3 Hie uf däm stille Fläckli Aerde
vergisst mäenge was ne drückt.
U Mönsche wo nie froh chöi wärde,
verhilft dr Wald zu neuem Glück.
- 4 Mir isch es z'Muet wie i der Chilche,
der Wald verspricht mir Troscht u Rueh.
Mir isch es z'Muet wie i der Chilche,
der Wald verspricht mir Troscht u Rueh.

Begrüssung

Jede und jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt. Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes, und wer sich ihm entgegensetzt, wird dem Gericht verfallen.

Römerbrief 13,1-2

Taufe von Claudio Ratti

Taufansprache

Claudio hat seinen Taufspruch selbst ausgewählt:

Du wirst unsere Füsse
auf den Weg des Friedens leiten.

Lukas-Evangelium 1,79

Dieser Vers drückt eine Hoffnung aus, die die gesamte Bibel durchzieht:
Dass wir Menschen auf unserer Welt im Frieden leben können. Das

griechische Wort „eiréne“, das wir mit dem deutschen Begriff „Frieden“ übersetzen, hat *zwei* Bedeutungen.

Zuerst ist der *innere* Frieden, der Seelenfrieden, gemeint. Wir wünschen uns, nicht immer in Unruhe, Hektik, vielleicht sogar Angst leben zu müssen. Wir wollen inneren Frieden, das ist eine unstillbare Sehnsucht, die in allen Menschen lebt. Der Taufvers drückt die Hoffnung aus, dass Gott uns allen diesen inneren Frieden schenkt.

Zweitens ist der *äussere* Frieden gemeint: Das Gegenteil von Streit und Krieg. Die Bibel überträgt die Verantwortung für diesen äusseren Frieden sehr stark uns Menschen. So sagt Jesus in den Seligpreisungen: „Selig sind diejenigen, die Frieden *machen*“ – nicht Frieden *stiften*, das ist eine verharmlosende Übersetzung! –, die sich also ganz aktiv für den Frieden einsetzen.

Die Bibel ist voll von Frauen und Männern, die sich aktiv für die Verhinderung von Kriegen eingesetzt haben. Manche haben sich gegen die eigenen Machthaber gewandt, weil diese Streit oder sogar Krieg angezettelt haben.

Grundsätzlich meint die Bibel: Wir Menschen sind mitverantwortlich dafür, dass Frieden herrscht. Wir sollen *verantwortlich* in der Welt stehen.

So verstehe ich auch den Taufspruch:

Du wirst unsere Füsse
auf den Weg des Friedens leiten.

Lukas-Evangelium 1,79

Es ist die *Bitte*, aber auch die *Zuversicht*, dass Gott uns dahin führen will, dass wir für den Frieden einstehen. Und dass sich, möglicherweise, auch gerade dadurch der innere Frieden einstellt. Ich freue mich, dass Claudio Ratti diesen Vers gewählt hat und dadurch seine Mitverantwortung für diese Welt ausdrückt.

Predigt, erster Teil:

Die Herausforderung

Dietrich Bonhoeffer lebte in einer belasteten Zeit – einer Zeit, die wir uns kaum vorstellen können. Wir, als Schweizerinnen und Schweizer, die seit Jahrhunderten keine Kriege erlebt haben. Wir, die wir nie unter einer Diktatur wie dem nationalsozialistischen Faschismus gelitten haben.

Etwa ab 1932 erst begann Bonhoeffer zu begreifen, was in seiner Heimat Deutschland ablief. Zuvor hatte er, ehrgeizig und ein wenig selbstsüchtig wie er war, an seiner eigenen Karriere gebastelt – Theologieprofessor wollte er werden, der beste aller deutschen Theologen. Doch dann blickte er immer mehr von seinen Büchern und von seinem Schreibtisch auf, in die Welt – und erkannte, was geschah: Unterstützt von den rechtskonservativen Kräften im damaligen Deutschland kam Adolf Hitler mit seinen Nationalsozialisten an die

Macht. Dies geschah nicht etwa durch einen Putsch, sondern ganz legal und demokratisch: Die Nazis wurden *gewählt*. Schliesslich konnte Adolf Hitler, im Jahre 1933, durch eine parlamentarische Entscheidung die endgültige und totale Macht übernehmen.

Das Programm der Nazis war damals für alle, die noch einigermaßen klar denken konnten, deutlich. Seit 1923 konnte man es in Hitlers Machwerk „Mein Kampf“ nachlesen: Krieg; Beherrschung zunächst Europas, danach der ganzen Welt; Vernichtung der sogenannten „Nichtarier“ wie der Juden sowie „lebensunwerten Lebens“. Die deutschen Arier als Herrenvolk, das alle anderen als Sklavenvölker hält. Und vor allem: Alle, die sich den Nationalsozialisten entgegenstellten, wurden erbarmungslos verfolgt. Die meisten Deutschen hatten „Mein Kampf“ gelesen. In den Schulen war das Buch Pflichtlektüre. Der Spruch, der bis heute zu hören ist, „Ich habe davon nichts gewusst“ ist ungläubwürdig.

Man *wusste* es, doch beinahe alle verschlossen die Augen. Man verhielt sich, wie es in einem Gedicht von Martin Niemöller steht:

Als die Nazis die Kommunisten holten,
habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Kommunist.

Als sie die Sozialdemokraten einsperrten,
habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Sozialdemokrat.

Als sie die Gewerkschafter holten,
habe ich nicht protestiert;
ich war ja kein Gewerkschafter.

Als sie die Juden holten,
habe ich nicht protestiert;
ich war ja kein Jude.

Als sie mich holten,
gab es keinen mehr,
der hätte protestieren können.

Martin Niemöller (1976)

www.martin-niemoeller-stiftung.de/

(Hier auch die Diskussion um den ursprünglichen und genauen Wortlaut des Gedichts – das ist nämlich alles andere als klar)

Die Kirche verhielt sich nicht anders: Man passte sich an, versuchte, den neuen Machthabern möglichst nach dem Mund zu reden. Die meisten liessen sich in der neuen, gleichgeschalteten Kirche der „Deutschen Christen“ noch so gerne manipulieren. Theologieprofessoren wie Gerhard Kittel und Paul Althaus begannen, antisemitische Werke zu verfassen und die Verfolgung der Jüdinnen und Juden zu legitimieren.

Bonhoeffer sah all dies, aber er hatte ein ernstes theologisches und glaubensmässiges Problem: Den biblischen Text, den ich bereits eingangs gelesen habe:

Jede und jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt.

Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes, und wer sich ihm entgegensetzt, wird dem Gericht verfallen.

Römerbrief 13,1-2

Darf man, als Christin oder Christ, sich überhaupt gegen die eigene Regierung wenden? Muss man sie nicht als gottgegeben akzeptieren, sie vielleicht sogar unterstützen in jedem Fall?

Darf man Widerstand üben, vielleicht sogar ins Auge fassen, einen Tyrannen wie Adolf Hitler zu eliminieren? Oder verbietet der christliche Glaube solche Gedanken?

Bonhoeffer, das hat er mehrmals geschrieben, liebte sein Volk, seine Heimat. Er hätte nach Amerika auswandern, der ganzen Misere entfliehen können, doch er wählte es, in „meinem Deutschland“, wie er sagte, zu bleiben und die schwierige Zeit mit seinem Volk, in seiner Heimat zu durchleben.

Glaubensmässig bewegte er sich in diesen Zeiten auf einer Art Bergwanderung: Er stand auf dem schmalen Grat zwischen Verzweiflung und Gottesglaube. Er überschritt diesen Grat, hielt inne, um bewusst eine Entscheidung in voller Verantwortung zu treffen.

Wir hören nun das Jodlerhörli Epsach. Sie singen uns zwei Lieder: „Heimatärde“ und „Bärgwanderig“.

Natürlich sind hier die *Schweizer* Heimat und eine *richtige* Bergwanderung in den Alpen gemeint. Vielleicht können wir uns dabei aber doch vorstellen, dass auch *ein Deutscher* seine Heimat so innig lieben kann und dass man *theologisch* eine Bergwanderung unternehmen kann.

Jodlerhörli Epsach

„E Hand voll Heimatärde“

Ganz lys erwacht e junge Tag,
verschlage geng no Dorf u Hütte.
Die erschi Vogelstimm im Hag,
laht z'Frühkonzert ylüüte.
Es tropfet us em Bletterdach,
vom Gwitter us der letschte Nacht,
u Näbel schliche Geischer glych
verstohle dür mis Heimatrych.

Moosegg, du bisch mis Glück, mis Hei,
mir Läbtig la di nid alei!

Dert uf dr Egg bim Lindeboom,
da wie mir de chly verwyle.

U lusche üsem Summertroum,
der Morgestimm, der fiine.
Es schmöckt so früsch u Ärdeguet,
nach nassem Härđ u junger Bluescht,
es isch als hätti dGwitternacht,
ganz nöi Luft i'd Heimat bracht.

Moosegg, du bisch mis Glück, mis Hei,
mir Läbtig la di nid alei!

Uf einisch wird es z'grächtem häll,
i Hus u Hof fahts afa lärme.
Vertrouti Tön us Schür u Stall,
die lah mis Härz erwärme.
U hinter Wolche, lue die Pracht, wie Guld,
mir d'Sunne i d'Ouge lacht
Oh Himmelstroscht, ghör i die Wort.
Du prächtig schöne Heimatort!

Moosegg, du bisch mis Glück, mis Hei,
mir Läbtig la di nid alei!

Jodlerhörli Epsach

„Bärgwanderig“

We'd wosch ga wandre de Bäрге zue,
de nimm dr Rucksack u d'Wanderschue,
u lufisch übre Grat gäg d'Flue
so geniess du da die stilli Rue;
u luufisch übre Grat gäg d'Flue,
so gniess du da die stille Rue.

O setz di chly no uf em Grat,
Vergiss die Hektik wo'd hesch all Tag;
gugg lieber noch die Farbepracht,
der Herrgott hets mit Blueme gmacht
gugg lieber noch die Farbepracht,
der Herrgott hets mit Blueme gmacht

U chunnsch de hiim mit frohem Muet,
es Pfaffehüetli steckt no am Huet.
De hesch du für ne lengi Zyt,
es Strüssli i dis Härz glyt;
De hesch du für ne lengi Zyt,
es Strüssli i dis Härz glyt.

Text und Musik: Ueli Moor

Predigt, zweiter Teil: Der Weg Bonhoeffers

Jede und jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt.

Neuere Forschungen an diesem biblischen Text haben etwas Überraschendes an den Tag gebracht: Was seit Jahrhunderten aus dem griechischen mit „staatliche Gewalt“ übersetzt worden ist, ist ziemlich sicher falsch.

Richtiger müsste man übersetzen: „Die Leitung in eurer christlichen Gemeinde“. Der Text spricht also gar nicht von Politik, sondern von *Kirche*: Man soll sich im Rahmen der Kirche der geistlichen Leitung – das würde heute heissen: dem Kirchengemeinderat – unterordnen.

Das ist wichtig für uns: Die Bibel gebietet keine gottgewollte absolute Unterordnung unter eine irdische Macht, auch nicht unter eine Landesregierung, ganz gleich welcher Couleur.

Vergleiche dazu die faszinierende Monographie: Nanos Mark D., *The Mystery of Romans. The Jewish Context of Paul's Letter*, Fortress Press, Minneapolis (USA), 1996 (435 Seiten), insbesondere die Seiten 289-336

Doch diese moderne Erkenntnis spielt für unser heutiges Thema keine entscheidende Rolle: Jahrhundertlang hat man diesen Text als Aufforderung aufgefasst, sich unter die staatliche Ordnung zu beugen, und auch Dietrich Bonhoeffer war sich sicher, dass er so gemeint ist. Er musste sich unter dem damaligen Wissensstand dieser Gewissensfrage stellen.

Bonhoeffer liess in seinem Gewissen die beiden Pole hart aufeinander prallen: Einerseits die theologische Überzeugung, dass sich Christen dem Staat unterordnen müssen. Andererseits die Notwendigkeit, die das Leben aufzuerlegen schien: Widerstand zu leisten, möglicherweise bis zum bitteren Ende. Und dies aus christlicher Nächstenliebe heraus – er wusste ja, dass Hunderttausende umgebracht wurden.

1933 hält Bonhoeffer vor einem Kreis von Berliner Pfarrern eine Rede. Darin sagt er:

„Eine Möglichkeit kirchlichen Handelns besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“.

Bonhoeffer Dietrich, *Gesammelte Schriften I-III*, hrsg. von Eberhard Bethge, Band II, Seite 48

Er hat sich entschieden. Für den *Widerstand*.

Bonhoeffer lässt sich vom Untergrund anwerben, benützt seine Reisen ins Ausland dafür, Nachrichten zu überbringen. Er versucht, die Alliierten von der Gefährlichkeit der Nazis zu überzeugen, sie dazu zu bringen, das Regime Adolf Hitlers zu stürzen.

Vergebens.

Bonhoeffer beteiligt sich am Anschlag auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944. Als seine Mitwisserschaft auffliegt, ist sein Schicksal besiegelt. Kurz vor Ende des Krieges, am 9. April 1945, wird er auf persönlichen Befehl des „Führers“ hingerichtet.

Wenn wir uns heute, im Jahr 2006, an Bonhoeffer erinnern, birgt dies eine Gefahr: Dass wir ihn, als evangelischen Heiligen sozusagen, hochleben lassen. Dass wir ihn ganz toll finden ... aber eben: dass er uns eigentlich nichts angeht. Schliesslich leben wir nicht in einer Diktatur, schliesslich ist bei uns ja (scheinbar jedenfalls) niemand verfolgt, und schliesslich sind wir auch nicht so fromm wie es Bonhoeffer war. Und es ist lange her. So wird das Gedenken ohne Inhalt, ohne Sinn und ohne Konsequenzen.

So soll es nicht sein.

Bonhoeffer geht uns auch heute etwas an.

Gerne würde ich mit Ihnen ein Glaubensbekenntnis sprechen, das Dietrich Bonhoeffer im Jahre 1934 geschrieben hat. Sie finden es auf der Rückseite des Faltblattes, das Sie erhalten haben. Ich bitte Sie, es während der Zwischenmusik unseres Organisten, Max Glauser, zu lesen und sich zu überlegen, ob Sie es anschliessend mitsprechen können.

Zwischenmusik

Max Glauser, Orgel

Predigt, dritter Teil:

Und wir?

Bonhoeffers Glaubensbekenntnis von 1934

- I Ich glaube,
dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.
- II Dafür braucht er Menschen,
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.
- I Ich glaube,
dass Gott uns in jeder Notlage
soviel Widerstandskraft geben will,
wie wir brauchen.
- II Aber er gibt sie nicht im Voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.
- I In solchem Glauben müsste alle Angst
vor der Zukunft überwunden sein.

II Ich glaube,
dass Gott kein zeitloses Schicksal ist,
sondern dass er auf aufrichtige Gebete
und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

I/II Amen.

Ich habe es zuvor gesagt: Dietrich Bonhoeffer hatte, zu seiner Zeit, zwei widersprüchliche Wirklichkeiten vor sich. Auf der einen Seite einen biblischen Text, der gleichzeitig seinem tiefsten Glauben entsprach: „Jede politische Obrigkeit ist von Gott“.

Auf der einen Seite, als Mensch und Zeitgenosse, erlebte er, wie seine eigene Regierung unter Adolf Hitler das eigene Volk, ja die ganze Welt zu zerstören drohte.

Eine Glaubenswahrheit stand gegen das konkrete Leben, und für Bonhoeffer gab es keine Grautöne. Eine Entscheidung musste getroffen werden: Konformität, also mitmachen, Augen verschliessen oder aber aktiver Widerstand, in extremis mit Gewalt.

Die Kirchenführung in Deutschland, auch die berühmten Professoren wie Otto Dibelius, Rudolf Bultmann, Paul Althaus und Gerhard Kittel gaben sehr schnell die Parole aus: Wir müssen die Regierung nicht nur akzeptieren, sondern sie in jedem Fall unterstützen. Der Glaube, die Glaubenswahrheit gebietet dies.

Dietrich Bonhoeffer sah jedoch die Opfer und verschloss die Augen nicht: Zigeuner, Juden, behinderte Menschen – sie alle wurden aufs Leben verfolgt. Bonhoeffer liess den Glauben und das Leben aufeinanderprallen, ohne Abfederung, ohne Ausflüchte und Ausreden, ohne Kompromisse. Er beschritt nicht den einfachen Weg, einfach zu gehorchen, oder einfach mitzumachen, wenn alle mitmachen.

Er wollte *verantwortlich* handeln. Er wollte vor Gott stehen und eine Entscheidung treffen, die er auch nach dem Krieg und, falls es sein müsste, nach seinem Tod, alleine vor seinem Schöpfer, vertreten könnte. Bonhoeffer hat lange mit sich gerungen und sich am Schluss entschieden: *Für* den Widerstand, *gegen* einen Glaubensgrundsatz, den er zwar teilte, der ihm aber in seiner Zeit als nicht hilfreich, ja sogar falsch erschien. Er hat keineswegs den Glauben auf die leichte Schulter genommen und leichtfertig alles über Bord geworfen. Er hat auch gewusst, wie gefährlich seine Entscheidung war, dass sie ihm das Leben kosten könnte.

Hier wird mir Dietrich Bonhoeffer zum Vorbild.

Als tiefgläubiger Mensch hatte er den Mut und den Willen, in voller Verantwortung eine Entscheidung zu treffen und nach ihr zu leben. Auch wenn er einer der ganz Wenigen war, die dies taten.

Er verschloss seine Augen nicht vor dem, was in der Welt vor sich ging. Er erklärte sich für zuständig, als Bürger dieses Landes Deutschland und als Christ, in kritischer Solidarität zu leben. Er verwarf deswegen

nicht den Glauben, die Bibel oder die Kirche. Sondern verstand dieses verantwortliche Leben gerade als Vertiefung der christlichen Existenz.

Dietrich Bonhoeffer war ein starker Mensch, ein eigenständig denkender Christ.

Ein Mensch mit Rückgrat, mit Zivilcourage.

Mögen wir Menschen wie Dietrich Bonhoeffer nicht nur bewundern, sondern ihrem Beispiel in unseren Leben nachfolgen.

Amen.

Christ-Sein in nichtreligiöser Zeit. Bonhoeffer und die säkularisierte Welt

14. Mai 2006, 9.30 Uhr
Kirche Bolligen

Pfr. Hans Rudolf Helbling

Eingangsmusik

Begrüssung

Eingangslied: 159,1-3
„Liebster Jesus, wir sind hier“

Gebet

Predigt, erster Teil
Bonhoeffers Erkenntnis

Lied: 824,1-3
„Herr, lass deine Wahrheit“

Predigt, zweiter Teil
Die Zeiten wandeln sich

Lied: 824,4-6
„Herr, lass deine Wahrheit“

Predigt, dritter Teil
Kirche im Jetzt

Zwischenmusik

Predigtlied: 353
„Von guten Mächten“

Fürbitten

Mitteilungen

Segenslied: 346,1-4
„Bewahre uns Gott“

Segen

Ausgangsmusik

Orgel	Christine Heggendorn	Apéro	Catherine Meyer Barbara Helbling
Sigrist	Daniel R. Müller		
Pfarrer	Hans Rudolf Helbling		

Begrüssung

Ich schreibe nun an einer „Bestandesaufnahme des Christentums“.

Manchmal erschrecke ich über meine Sätze.

Dietrich Bonhoeffer Werke, hg. von Eberhard Bethge, Band 8: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von Chr. Gremmels, E. Bethge, R. Bethge in Zusammenarbeit I. Tödt, Gütersloh 1998, Seite 576

Predigt, erster Teil

Bonhoeffers Erkenntnis

Dietrich Bonhoeffer hatte im Gefängnis viel Zeit nachzudenken. Und er dachte nicht nur über sich selbst und über sein Schicksal nach – das sicher auch. Erhalten geblieben sind uns aber Briefe und andere Dokumente, in denen er über Theologie, über die Kirche und deren Situation in seiner Zeit nachgedacht hat.

Bonhoeffer fragte sich, wie es zur nationalsozialistischen Katastrophe in Deutschland kommen konnte. Wie konnte es geschehen, dass ein Kulturvolk wie die Deutschen sich dazu hinreissen liess, Europa und Teile anderer Kontinente mit solch unbeschreiblichem Terror zu überziehen?

Vor allem aber: Warum standen die Christinnen und Christen nicht auf? Deutschland galt zu jener Zeit als durch und durch religiöses, christliches Volk. Wie war es möglich, dass nicht *mehr* Resistenz gegenüber einer so offensichtlich unchristlichen Ideologie bestand?

Bonhoeffer kam zu einem simplen, erschreckenden Resultat: Das deutsche Volk ist gar nicht mehr religiös, ist nicht mehr wirklich christlich gesinnt. Die Menschen sind durch und durch nichtreligiös, nichtchristlich geworden. Nur die Amtskirche – so Bonhoeffer – hält den Mythos aufrecht, dass alle Kirchenmitglieder christlich seien. Sie geht davon aus, dass alle Menschen „religiös“ seien – *a priori*, wie der Fachbegriff heisst: einfach weil sie Mensch sind.

Und in Deutschland, so lautete die Fiktion, habe das Christentum diese menschliche Veranlagung sogar besonders gut aufgenommen und alle zu guten Christinnen und Christen gemacht.

Bonhoeffer gelangt zur Erkenntnis, dass dies *nicht* stimmte – vielleicht *nicht mehr* stimmt. In seinen Worten, mit seiner Sprache tönt das folgendermassen:

Unsere gesamte 1900-jährige christliche Verkündigung und Theologie baut auf dem „religiösen Apriori“ der Menschen auf.

„Christentum“ ist immer eine Form (vielleicht die wahre Form) der „Religion“ gewesen.

Wenn nun aber eines Tages deutlich wird, dass dieses „a priori“ gar nicht existiert, sondern dass es eine geschichtliche und vergängliche Ausdrucksform des Menschen gewesen ist, wenn

also die Menschen radikal religionslos werden – und ich glaube, dass dies mehr oder weniger bereits der Fall ist – was bedeutet es denn für das „Christentum“? Unserem ganzen bisherigen „Christentum“ wird das Fundament entzogen und es sind nur noch einige „letzte Ritter“ oder ein paar intellektuell Unredliche, bei denen wir „religiös“ landen können.

Sollten das etwa die wenigen Auserwählten sein? Sollen wir uns eifernd, piquiert oder entrüstet ausgerechnet auf diese zweifelhafte Gruppe von Menschen stürzen, um unsere Ware bei ihnen abzusetzen? Sollen wir ein paar Unglückliche in ihrer schwachen Stunde überfallen und sie sozusagen religiös vergewaltigen?

Wenn wir das alles nicht wollen, wenn wir schliesslich auch die westliche Gestalt des Christentums nur als Vorstufe einer völligen Religionslosigkeit beurteilen müssten, was für eine Situation entsteht dann für uns, für die Kirche?

Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Siebenstern Taschenbuch Verlag, München und Hamburg, 1967 (4. Auflage), Seiten 132-133

Wenn wir diesen kurzen Text analysieren, stellen wir rasch fest, dass Bonhoeffer ein vernichtendes Urteil über das Christentum, dem er begegnete, sprach:

Das bisherige Christentum hat wenig Wahres an sich gehabt. Es ist eine „vergängliche Ausdrucksform“ gewesen, hat vielleicht sogar die Menschen in eine falsche Richtung geführt. Ganz sicher war es für Bonhoeffer zu oberflächlich.

Das westliche Christentum sei nur eine Vorstufe einer „völligen Religionslosigkeit“. Es wäre dann nichts „Echtes“, sondern eine abstrakte, theoretische Religiosität.

Und: Bonhoeffer bezeichnete diese Form des Christentums als „intellektuell unredlich“ – und nur bei entsprechenden Menschen könne eine solche unglaubwürdige Kirche noch „landen“. Und er fragt, ironisch, ob solche Leute „die wenigen Auserwählten“ sein sollen.

Bonhoeffer gehörte zu den ersten, die die volkikirchliche Illusion durchschauten: Die Illusion, dass Kirchenmitglieder sozusagen automatisch – durch ihre Mitgliedschaft – „gute Menschen“ und „gute Christinnen und Christen“ seien.

Nein, sagte Bonhoeffer: Er sagte überzeugt, dass die meisten Menschen „radikal religionslos“, also säkular geworden seien. Und er fragt, was dies für die Kirche bedeute.

Predigt, zweiter Teil

Die Zeiten wandeln sich

Dietrich Bonhoeffer kam nicht mehr dazu, eine differenzierte Antwort auf seine Fragen zu formulieren. Er hatte nur noch kurz zu leben. Doch

beschäftigt haben sie ihn bis am Schluss: Wie kann die Kirche auf Menschen zugehen, die „radikal religionslos“ sind?

Es gelang ihm noch, Stichworte zu liefern: „Mündige Welt“ ist so eines, dasjenige von der „Diesseitigkeit des Glaubens“ ein anderes. Ein drittes lautete: „Kirche für Andere“.

Mündige Welt: Die Menschen in der modernen Welt, so Bonhoeffer, seien mündig geworden. Sie entscheiden selbst, wie sie leben und glauben wollen. Diese Menschen brauchen und wollen keine Vorschriften, weder von der Kirche noch von anderen Institutionen. Dies muss die Kirche akzeptieren.

Diesseitigkeit des Glaubens: Nur noch ein Glaube, der sich nicht ins „Jenseits“ flüchtet, auch nicht in lieb gewordene Illusionen, ist glaubwürdig.

Der Glaube muss „radikal diesseitig“ sein, wie Bonhoeffer formulierte. Das bedeutet, dass Christinnen und Christen nicht in einer abgesonderten Sonderwelt leben dürfen, sondern Teil dieser Welt sein müssen.

Kirche für Andere: Nur so kann die Kirche „Kirche für Andere“ sein. Nur dann, wenn sie selbst in dieser Welt lebt, kann sie die Menschen überhaupt verstehen und eine Sprache entwickeln, die verstanden wird.

Säkulare Menschen, so Bonhoeffer, wenden sich sonst verärgert, gelangweilt oder desinteressiert ab und gehen ihre eigenen Wege.

Es hat Jahrzehnte gedauert, bis die Überlegungen Bonhoeffers überhaupt auch nur *bedacht* wurden. Die *Umsetzung* lässt bis heute auf sich warten – nicht nur in Deutschland.

Ich möchte jetzt aber nicht bei Bonhoeffer und seiner Zeit stehen bleiben, sondern in groben Pinselstrichen zu zeichnen versuchen, wie sich die Situation seither verändert hat und welches die heutigen Herausforderungen sind.

Dietrich Bonhoeffer hat sich vor sechzig Jahren umgeschaut und festgestellt: „Meine Zeitgenossinnen und Zeitgenossen sind religionslos. Sie glauben nicht, wie wir in der Kirche gemeint haben. Sie sind säkular geworden.“ Dieses Bild müssen wir heute korrigieren: Die Menschen waren damals *nicht* religionslos geworden. Sie haben aber eine andere Religiosität angenommen und gelebt. Während des Nationalsozialismus war dies eine faschistisch-heidnische Blut-und-Boden-Religion, die durchaus auch in der Schweiz Anhänger fand. Und bis heute findet.

Später, in den fünfziger und sechziger Jahren, waren die Menschen in Europa ebenfalls nicht religionslos. Man betete das Wachstum und den steigenden Wohlstand an. Dazu gehörte eine gewisse, wenn auch sehr lose Verbundenheit mit der Kirche: Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Beerdigung, vielleicht noch Weihnachten und Ostern.

Die Religionswissenschaftler gaben dieser Form der Religiosität einen Namen: „civil religion“, „Bürgerreligion“. „civil religion“ ist nicht mit christlichem Glauben zu verwechseln: Sie ist die religiöse Überzeugung,

die viele jener Menschen haben, die sagen: „Ich bin doch kein schlechter Christ, nur weil ich nicht jeden Sonntag in die Kirche renne, oder?“ Das ist nicht wertend oder moralisierend gemeint, sondern ein Faktum, das zur Kenntnis genommen werden will. „civil religion“ ist das Bedürfnis nach Religion, das in gewissen Grenzen gelebt wird; sie kann aber auch zur Entschuldigung und Selbstrechtfertigung werden.

In den letzten etwa zwanzig Jahren hat sich das Bild nochmals stark gewandelt. Unzählige religiöse Angebote überschwemmen den Markt: Esoterik, New Age, RitualberaterInnen, der ganze Therapiebereich, die stärker werdenden Freikirchen, usw. usw. Man kann es drehen und wenden, wie man will: Die Menschen heute suchen sich aus, was sie haben wollen. Das ist nicht nur beim Kauf eines Autos und bei den Ferien so – es gibt unendlich viele Anbieter – das gilt auch für den religiösen Bereich.

Die Frage ist, wie sich die Kirche, wie sich Christinnen und Christen dazu verhalten.

Predigt, dritter Teil

Christ-Sein im Jetzt

Meine Frage war: Wie verhalten wir uns als Landeskirche in der heutigen Situation, dem „religiösen Markt“? Sozusagen „unternehmerisch“ gefragt: Wie können wir bestehen als Christinnen und Christen, als Kirche? Zu dieser Frage ist bereits viel Tinte vergossen worden. Auch ich selbst habe mich bereits mehrfach dazu geäußert.

Ich versuche heute, eine „bonhoeffer'sche“ Antwort zu geben, nicht eine allgemein-theologische oder kirchenpolitische. Das würde zu theoretisch.

Ich bin überzeugt davon, dass Bonhoeffer sagen würde: Die Kirche füllt *dann* ihren Platz in der Welt aus, wenn sich dort *das Leben deckt mit dem, was geglaubt wird*. Wenn jene Menschen, die Christinnen und Christen begegnen, einem authentischen, glaubwürdigen Leben begegnen. Dann wirkt der Glaube überzeugend, lesbar.

Ich mache das an drei Punkten fest: glauben – leben – hoffen.

Erster Punkt: *Glauben* wir wirklich an Gott den Schöpfer, an Jesus Christus als denjenigen, der für uns gestorben und auferstanden ist und an den Geist, der uns nach biblischem Zeugnis antreibt? Glauben wir das alles wirklich? Oder sind das lediglich Formeln, die wir wiederholen, Satz Wahrheiten, die in uns keinerlei Entsprechung haben? Sind diese Aussagen eine innere Wirklichkeit – das sollten sie ja sein, erfahrene, erlebte innere Wirklichkeit.

Dies war eine der Erkenntnisse Bonhoeffers: Seine Zeitgenossen vermochten zwar die christlichen Satz Wahrheiten zu wiederholen – Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist, vielleicht sogar den Katechismus auswendig hersagen – doch man *glaubte* sie nicht. Die Sätze blieben leer.

Exkurs: In der gestrigen NZZ las ich ein Interview mit Ansgar Gmür, Direktor des Schweizerischen Hauseigentümergeverbs (HEV). Dabei antwortete er auf die Frage: „Was ist Ihr Lieblingsbuch?“ – „Die Bibel“. Die Frage: „Wie stellen Sie ihre persönliche Work-Life-Balance sicher?“ beantwortete er mit: „Durch den Glauben an Jesus Christus.“

NZZ executive, 13./14. 5. 2006, Nr. 19, Seite 1.

Das hat auf mich überzeugend gewirkt, obwohl ich politisch das Heu nicht auf der gleichen Bühne habe wie Herr Gmür.

Ein Wirtschaftsmann, der klar und deutlich dazu steht, was und wie er glaubt, und das in einer solchen Öffentlichkeit. Da steckt sicher mehr dahinter als dahingesagte Sätze.

Zweiter Punkt: *Leben* wir in der Kirche diese Wirklichkeit? Jesus hat sich als Versöhner zwischen Menschen verstanden: Jesus hat Gott und die Menschen miteinander versöhnt, wollte aber auch Menschen miteinander versöhnen. Wird dies von uns gelebt? Bonhoeffer würde konkret fragen: „Wie viele Menschen kennen Sie, mit denen Sie nicht versöhnt leben? Warum? Wer an den christlichen Gott glaubt, hat keinen Grund mehr, unversöhnt zu leben.“

Oder ist die Rede von der Versöhnung in Gott eine christliche, fromme Floskel? Meinen wir damit immer nur die Anderen – der oder sie soll es nur merken! – aber wir selbst bleiben selbstgerecht: „Danke Gott, dass ich nicht so bin wie dieser Zöllner“?

Dritter Punkt: *Hoffen* wir in unserer Kirche tatsächlich, dass Gott eine bessere Welt für alle Menschen herbeiführen will? Wollen wir das überhaupt? Auch für die Asylbewerberinnen und –bewerber, die aus Schwarzafrika zu uns drängen, weil sie im Sudan verhungern? Oder sind es leere Worte, die Hoffnung für die Welt? Dahingesagt, weil wir wissen, dass es irgendwie christlich ist, so zu denken – ganz allgemein, nicht zu konkret?

Und: Worauf setzen wir unsere letzten Hoffnungen? Auch über das Leben hinaus? Ist es tatsächlich Gott? Oder sagen wir das nur? Weil es sich in der Kirche gut macht, es zu sagen?

Oder stimmt es? Gott als unsere grosse und letzte Hoffnung? Von ganzem Herzen?

Bonhoeffer würde sagen: Es ist besser, diese drei Fragen mit „Nein“ zu beantworten, wenn es so ist, als sie vordergründig zu bejahen und „Nein“ zu meinen. Es wäre ehrlicher.

Und Bonhoeffer würde wahrscheinlich, wenn er heute lebte, sagen: „Kirche hat auf dem heutigen religiösen Markt sehr gute Chancen, wenn sie diese drei Punkte glaubwürdig zeigt: glauben – leben – hoffen.“

Und Bonhoeffer würde als Drittes hinzufügen: Das alles tönt allzu leicht moralisch. Der Zeigefinger, der uns besserwischerisch sagen will, dass wir vieles *falsch* machen und noch mehr *besser* machen müssen.

So soll es nicht sein. Es sind Fragen, denen wir uns in der Kirche stellen müssen:

Wirklich glauben, was gesagt wird; wirklich Versöhnung leben, wirklich hoffen auf Gott.

Denn die Menschen von heute – auch wir selbst – suchen nicht geschliffenere Worte, nicht besseres Marketing, nicht eine bessere Strategie, nicht eine bekömmlichere Kirche. Die Suche geht aus nach Menschen, die leben, was sie glauben. Findet man sie in der Kirche, bei uns? Bonhoeffer hat es gehofft und gewünscht.

Ich wünsche mir, dass es immer mehr so wird.

Amen.

„ ... vom Geist angerührt werden“ Ein Pfingstgottesdienst

4. Juni 2006, 9.30 Uhr
Kirche Bolligen

Pfr. Hans Rudolf Helbling

Eingangsmusik

Begrüssung

Eingangsgebet

Eingangslied: 167,1-3
„Du hast uns, Herr“

Predigt, erster Teil:
Der Heilige Geist

Lied: 506,1-5
„Oh Heiliger Geist“

Predigt, zweiter Teil
Bonhoeffer und der Heilige Geist

Zwischenmusik

Abendmahl

Lied: 353
„Von guten Mächten wunderbar“

Fürbitten

Mitteilungen

Segenslied: 346,1-4
„Bewahre uns“

Segen

Ausgangsmusik

Orgel	Christine Heggendorn	Abendmahl	Marianne Tremp Jenny
Violine	Simon Heggendorn		
Sigrist	Matthias Baumann		Peter Mathys
Pfarrer	Hans Rudolf Helbling	Apéro	Margrit Kiener

Begrüssung

Plötzlich hörte man ein mächtiges Rauschen, wie wenn ein Sturm vom Himmel herabweht. Das Rauschen erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Dann sah man etwas wie Feuer, das sich zerteilte, und auf jeden von ihnen liess sich eine Flammenzunge nieder. Alle wurden vom Geist Gottes erfüllt und begannen in verschiedenen Sprachen zu reden, jeder wie es ihm der Geist Gottes eingab.

Nun lebten in Jerusalem fromme Juden aus aller Welt. Als sie das mächtige Rauschen hörten, strömten sie alle zusammen. Sie waren bestürzt, denn jeder hörte die versammelten Jünger in seiner eigenen Sprache reden. Ausser sich vor Staunen riefen sie: „Die Leute, die da reden, sind doch alle aus Galiläa! Wie kommt es, dass wir sie in unserer Muttersprache reden hören? Unter uns sind Parther, Meder und Elamiter, Leute aus Mesopotamien und Kappadozien, aus Pontus und aus der Provinz Asien, aus Phrygien und Pamphylien, aus Ägypten, dem lybischen Zyrene und aus Rom, aus Kreta und Arabien, Menschen jüdischer Herkunft und solche, die sich der jüdischen Gemeinde angeschlossen haben. Und trotzdem hört jeder sie in seiner eigenen Sprache die grossen Taten Gottes verkünden.

Erstaunt und verwirrt fragten sie einander, was das bedeute. Andere machten sich lustig und meinten: „Die Leute sind doch betrunken!“

Apostelgeschichte 2,1-13

Eingangsgebet

Am 14. Juni 1943, dem Pfingstsonntag, schrieb Dietrich Bonhoeffer aus dem Gefängnis:

Liebe Eltern!

Nun feiern wir also auch Pfingsten noch getrennt, und es ist doch in besonderer Weise ein Fest der Gemeinschaft. Als die Glocken heute früh läuteten, hatte ich grosse Sehnsucht nach einem Gottesdienst, aber dann habe ich es gemacht wie Johannes auf Patmos und für mich allein einen so schönen Gottesdienst gehalten, dass die Einsamkeit gar nicht zu spüren war, so sehr wart Ihr alle, alle dabei und auch die Gemeinden, in denen ich Pfingsten schon gefeiert habe.

Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hrsg. von Erberhard Bethge, Chr. Kaiser Verlag, München 1970, Seite 66

Heiliger Geist,
gib mir den Glauben, der mich vor

Verzweiflung, Süchten und Laster rettet,
gib mir die Liebe zu Gott und den Menschen,
die allen Hass und Bitterkeit vertilgt,
gib mir die Hoffnung, die mich befreit von
Furcht und Verzagtheit.

Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hrsg. von Erberhard Bethge, Chr. Kaiser Verlag, München 1970, Seite 159

Predigt, erster Teil:

Der Heilige Geist

Zu Beginn des Gottesdienstes habe ich Ihnen den biblischen Bericht von Pfingsten gelesen: als der Geist auf die Jüngerinnen und Jünger herabkam „wie Feuerzungen“. Sie waren ergriffen von dieser Kraft und sprachen in allen Sprachen der Welt „von den grossen Taten Gottes“.

Plötzlich hörte man ein mächtiges Rauschen, wie wenn ein Sturm vom Himmel herabweht. Das Rauschen erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Dann sah man etwas wie Feuer, das sich zerteilte, und auf jeden von ihnen liess sich eine Flammenzunge nieder. Alle wurden vom Geist Gottes erfüllt und begannen in verschiedenen Sprachen zu reden, jeder wie es ihm der Geist Gottes eingab.

In der Apostelgeschichte geht die Christentumsgeschichte im selben Takt weiter: Angetrieben von der Kraft des Geistes, verkünden die Jünger, so etwa Paulus, in der ganzen damals bekannten Welt die Botschaft vom menschenfreundlichen Gott.

Und dann kam die *Theologie*.

Das ist vielleicht leicht überspitzt gesagt, doch tatsächlich ist es später kaum noch vorgekommen, dass dem Geist gestattet worden wäre, als Feuer auf irgend jemanden zu fallen wie auf die Jüngerinnen und Jünger in der Pfingstgeschichte.

Man begann, die Lehre vom Heiligen Geist zu *systematisieren*.

Zu gefährlich erschien ein unkontrollierbarer Wind, der Leute euphorisch werden lässt, sie erfasst, nicht mehr loslässt und sie in Sprachen reden lässt, die sie nie gelernt haben. Typisch für diese „Bändigung des Geistes“ ist etwa die Lehre, dass er seine Rolle zur Zeit der Apostel zwar gehabt habe, doch danach die Bibel dessen Rolle übernommen habe.

Nicht mehr der *Geist* treibt jetzt Christinnen und Christen an, sondern die *Botschaft der Bibel*. Und die Wirkungen des Geistes werden reduziert darauf, dass er uns auf geheimnisvolle Weise die biblische Botschaft beim Hören und Lesen erschliesst. Das ist ein nicht zu unterschätzender Unterschied: Vom Rauschen des Geistes, von der Feuerflamme ... zur unsichtbaren und unspürbaren „Verständnishilfe“ beim Lesen.

Noch heute ist es so, dass die Theologie und oft auch die Kirche recht wenig anfangen kann mit dem Heiligen Geist. Wenn dann pfingstlerische und charismatische Kreise wie etwa die Vineyard Bern, auch Basilea genannt, Dinge erleben, die der biblischen Pfingstgeschichte fast schon verdächtig nahe kommen, sind die Abwehrreflexe stark.

Was ich in dieser gedrängten Kürze sagen will: Es fällt uns abendländischen Protestanten nicht schwer, etwas zu *Gott* zu sagen. Oder zu *Jesus Christus*. Darunter können wir uns etwas vorstellen, da haben wir innere Bilder und Begriffe davon, eine eigene Meinung auch. Das sieht etwas anders aus, wenn der Scheinwerfer auf den *Heiligen Geist* schwenkt. Ich erinnere mich nicht, in meiner Unterweisungszeit etwas vom Geist gehört zu haben. Sogar im Verlauf meines Theologiestudiums habe ich keine einzige Vorlesung zum Thema „Geist“ besuchen können – weil es sie nicht gab.

Auch Dietrich Bonhoeffer stand in derselben theologischen Tradition wie wir. Er hatte den Geist nie so erlebt, dass er auf ihn gestürzt und ihn zu ekstatischen Taten getrieben hätte. Als *Theologe* hatte Bonhoeffer nicht mehr die Zeit, eine ausformulierte Theologie des Heiligen Geistes zu entwickeln. Wahrscheinlich hätte er es sonst gemacht, darauf weisen Ansätze in seiner „Ethik“ hin.

Dietrich Bonhoeffer hat, in seiner frühen Zeit, sogar Dinge über den Geist geschrieben, die derart kompliziert und abstrakt sind, dass man sie beim ersten Lesen kaum versteht:

Ich befehle mich beim Aufweis der Arkandisziplin gerade da dem Spiritus Sanctus an, wo ich mich anschiebe, das „etsi deus non daretur“ ernstzunehmen. Die Autonomie der „Mündigkeit der Welt“ will also nicht als titanische, sondern als eine demütige Freiheit verstanden werden.

Zitiert nach: Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2001 (7. Auflage), Seite 958

In ein paar wenigen Texten hat Bonhoeffer aber einen Ansatz dessen aufblitzen lassen, wie er in seiner späteren, reifen Zeit diesen Geist begriffen und erlebt hat.

Predigt, zweiter Teil:

Bonhoeffer und der Heilige Geist

Dass Pfingsten für Dietrich Bonhoeffer ein wichtiges Fest war, zeigt sich daran, dass er sowohl 1943 wie auch 1944 in seinen Briefen ausdrücklich und mit Wehmut von seinem Wunsch sprach, bei seiner Familie und seinen Freunden zu sein.

Den ersten Briefanfang, an seine Eltern, habe ich Ihnen bereits vorgelesen. Der zentrale Satz dort lautet:

Nun feiern wir also auch Pfingsten noch getrennt, und es ist doch in besonderer Weise ein Fest der Gemeinschaft.

Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hrsg. von Erberhard Bethge, Chr. Kaiser Verlag, München 1970, Seite 66

Pfingsten sei ein „Fest der *Gemeinschaft*“, schreibt Bonhoeffer. Tatsächlich gilt das Pfingstereignis als die „Geburtsstunde der Kirche“. Die Erfahrung bei der Ausgiessung des Geistes in der Bibel war ja derart stark, dass die Jüngerinnen und Jünger anschliessend „ständig beisammen blieben, alles teilten, was sie hatten“, und immer wieder das Abendmahl gemeinsam genossen.

Daran knüpft Bonhoeffer an.

Weil Pfingsten das Fest des zusammenführenden, des versöhnenden Geistes ist, *deshalb* ist es für ihn so schlimm, dass er zweimal hintereinander Pfingsten in der einsamen, kalten und feuchten Zelle verbringen musste.

Pfingsten muss *gemeinsam* gefeiert werden, in der Gemeinschaft derjenigen, die glauben, sonst ist es kein richtiges Pfingsten. Ich glaube Bonhoeffer denn auch nicht ganz, wenn er schreibt:

... aber dann habe ich (...) für mich allein einen so schönen Gottesdienst gehalten, dass die Einsamkeit gar nicht zu spüren war, so sehr wart Ihr alle, alle dabei und auch die Gemeinden, in denen ich Pfingsten schon gefeiert habe.

Er hat ja – wegen der Zensur – nicht schreiben können, wie furchtbar diese Einzelhaft war. Ich sehe Bonhoeffer, wie er allein in seiner Zelle sitzt, die biblische Pfingstgeschichte liest und dabei sehr traurig, ja schwermütig ist. Und mit einem Brief versucht, sich selbst und seine Nächsten zu trösten.

Ein Jahr später, am 24. Mai 1944 schrieb Bonhoeffer an seinen Freund Eberhard Bethge und seine Frau Renate:

Lieber Eberhard, liebe Renate,
Ich weiss nicht, wie ich meine Wünsche für Eure Pfingsttage anders ausdrücken soll als indem ich ein Wort gebrauche, das ich nur selten in den Mund nehme – ich wünsche Euch, dass Ihr ein gesegnetes Pfingsten feiert, ein Pfingsten mit Gott und mit dem Gebet, ein Pfingsten, an dem Ihr Euch vom Heiligen Geist angerührt wisst, ein Pfingsten, dass für die kommenden Wochen und Monate für euch ein rocher de bronze der Erinnerung ist (...).

Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hrsg. von Erberhard Bethge, Chr. Kaiser Verlag, München 1970, Seiten 336-337

Im Vordergrund steht an *diesen* Pfingsten für Bonhoeffer, dass Menschen „vom Heiligen Geist angerührt“ werden.

Auch damit greift er auf den biblischen Bericht von Pfingsten zurück: Der Geist hat die Aufgabe, uns Menschen als Ganzes zu erfassen, zu ergreifen, auch gefühlsmässig.

Im Jahre 1944 ist es auch nötig, sich der Kraft des Heiligen Geistes gewiss zu sein: Bonhoeffer ist nun seit über einem Jahr im Gefängnis. Es ist ziemlich sicher, dass er nicht lebend herauskommen wird. Seine Eltern, seine Freunde stehen natürlich dadurch auch unter dem Generalverdacht, „Volksfeinde“ zu sein.

Die Alliierten fliegen regelmässige Bombenangriffe nach Deutschland, es kann jedermann jederzeit erwischen. Und in der Zukunft steht die Eroberung durch die alliierten Streitkräfte an, mit ungewissen Folgen für die deutschen Menschen, einer schrecklichen Nachkriegszeit.

Hier muss und soll der Heilige Geist auch zum „Tröster“ werden, wie er in der Bibel verheissen ist. Darauf spielt, denke ich, Bonhoeffer in seinem Brief an seine Freunde Renate und Eberhard Bethge an.

„Gemeinschaft“ und „angerührt werden“ – das sind die zwei Pfeiler, auf denen die Botschaft ruht, die Bonhoeffer an Pfingsten an uns hat.

Ich wünsche mir, dass beides für uns stimmt, in diesem Jahr 2006: Dass wir tiefe Gemeinschaft erfahren, und das wir persönlich, in unseren Herzen, vom Geist angerührt werden.

Amen.

Bonhoeffer zur Auferstehung

Gedanken zum Zentrum des christlichen Glaubens

Die Predigt

Im Vorfeld zu diesem Gottesdienst habe ich bei Pfarrerinnen und Pfarrern nachgefragt, wie häufig sie über „Auferstehung“ predigen würden. Die Antworten waren nicht überraschend: Die meisten sprechen darüber *einmal* pro Jahr, nämlich an Ostern. Nur eine einzige Kollegin hatte letztes Jahr, am *Ewigkeitssonntag* nämlich, zusätzlich über „Auferstehung“ gepredigt.

Bei mir ist es, ich gestehe es, nicht anders. Ich habe in den sieben Jahren, in denen ich hier in Bolligen die Freude habe, Pfarrer zu sein, jeweils nur an *Ostern* über Auferstehung gepredigt. Das ist eigentlich seltsam, ist doch für Paulus die Auferstehung von Jesus Christus die wohl wichtigste Botschaft des Christentums:

Das also ist unsere Botschaft: Gott hat Christus vom Tod erweckt. Wie können dann einige von euch behaupten, dass die Toten nicht auferstehen werden? Wenn es keine Auferstehung gäbe, dann wäre Christus nicht auferstanden. Und wenn Christus nicht auferstanden wäre, dann hätte weder unsere Verkündigung einen Sinn noch euer Glaube.

1. Korinther 15,12-14

Nur mit der Auferstehung gibt es eine christliche Botschaft, sagt Paulus. Sie ist das Zentrum dieses Glaubens.

Dietrich Bonhoeffer hat einiges zum Thema „Auferstehung“ gesagt und geschrieben. Ich habe für diesen Gottesdienst einen besonderen Text ausgewählt: Den „Osterbrief“, den er im Auftrag des pommerschen Bruderrates der Bekennenden Kirche geschrieben hat und der dann in vielen Kirchen verlesen wurde.

Der ganze Osterbrief wäre zu lang; ich habe die wichtigsten Stücke daraus gewählt.

Die Auferstehung Jesu Christi ist Gottes Ja zu Christus und seinem genugtuenden Werk.

Das Kreuz war das Ende, der Tod des Sohnes Gottes, Fluch und Gericht über alles Fleisch. Wäre das Kreuz das letzte Wort über Jesus, dann wäre die Welt in Tod und Verdammnis ohne Hoffnung verloren, dann hätte die Welt über Gott den Sieg davongetragen. Aber Gott, der allein für uns das Heil vollbracht, – „aber das alles von Gott“ – 2. Kor 5,18 – erweckte Christus von den Toten. Das war der neue Anfang. (...) So ist Jesus also der Christus Gottes, der er von Anbeginn war, bestätigt und verherrlicht. (...)

Die Auferstehung Jesu Christi ist Gottes Ja zu uns.

Christus starb um unserer Sünde willen, er wurde auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen (Röm 4,25). Christi Tod war das Todesurteil über uns und unsere Sünden. Wäre Christus im Tode geblieben, so wäre dieses Todesurteil noch in Kraft. (...) Weil aber Christus auferweckt ist vom Tode, darum ist das Urteil über uns aufgehoben.

Die Auferstehung Jesu Christi ist Gottes Ja zur Kreatur.

Nicht Zerstörung, sondern Neuschöpfung der Leiblichkeit geschieht hier. Der Leib Jesu geht aus dem Grabe hervor, und das Grab ist leer. (...) Das ist Gottes Ja zur neuen Kreatur mitten in der alten. In der Auferstehung erkennen wir, dass Gott die Erde nicht preisgegeben, sondern sich zurückerobert hat.

Die Auferstehung Jesu Christi fordert den Glauben. Es ist das einmütige Zeugnis aller Berichte, so uneinheitlich sie sonst das hier Geschehene und Erlebte wiedergeben, dass der Auferstandene sich nicht der Welt, sondern nur den Seinen zeigt (Apg. 10,40f.). (...)

Die Gewissheit der Auferstehung empfängt der Glaube allein aus dem gegenwärtigen Christuszeugnis. (...)

In seiner verborgenen Herrlichkeit ist er bei seiner Gemeinde und lässt aller Welt durch das Wort bezeugen, bis er am jüngsten Tag sichtbar für alle Menschen zum Gericht wiederkommen wird.

Dietrich Bonhoeffer, Auferstehung. Theologischer Brief zu Ostern im Auftrag des pommerschen Bruderrates, Berlin, März 1940, in: Bonhoeffer Dietrich, Das Ausserordentliche wird Ereignis. Kreuz und Auferstehung, KT 140, Chr. Kaiser Verlag, München 1996, Seiten 66-69

Man kann nicht gerade behaupten, dass der bonhoeffer'sche Osterbrief in irgendeiner Weise *originell* ist. Im Gegenteil: Er liest sich wie ein protestantisches Lehrbuch zum Thema „Auferstehung“. Selbst die Sprache, die Bonhoeffer verwendet, könnte traditioneller kaum sein.

Das meine ich *nicht* kritisch.

In einer Zeit wie der unsrigen, in der fast alle meinen, sie müssten ständig originelle Dinge erfinden, in der auch wir Pfarrerinnen und Pfarrer oft der Versuchung erliegen, möglichst kreative, neue und eben *originelle* Predigten zu kreieren und zu halten, tut diese schlichte, fast schon altertümlich formulierte Auferstehungsbotschaft Bonhoeffers gut. Mehr davon – solche klaren Worte sind auch Glaubensbegründung.

Ich möchte aus dem Osterbrief Bonhoeffers aus dem Jahr 1940 *einen* Punkt herausheben, der vielleicht doch nicht ganz so traditionell ist:

Die Auferstehung Jesu Christi ist Gottes Ja *zur Kreatur*. In der Auferstehung erkennen wir, dass Gott die Erde nicht preisgegeben, sondern sich zurückerobert hat.

Solche Sätze hören sich in unserer Zeit, in der Klimaerwärmung, Ozonlöcher, Schmelzen des Nord- und Südpols, Aussterben von Tierarten und vieles mehr alltägliche Nachrichten sind, schon fast utopisch an. In der Theologie, ja überhaupt im Christentum, spricht man nicht allzu häufig von der *Kreatur*. Hauptthema ist meist „Gott und der Mensch“. Themen wie die „Bewahrung der Schöpfung“ werden zwar verbal als wichtig erachtet, praktisch aber haben sie wenig Gewicht.

Da ist es gut zu hören, dass Gott „Ja“ sagt zur Kreatur, dass er „die Erde nicht preisgegeben“ hat. Auch die Erde wird Auferstehung erfahren, sie, die wir Menschen derart schinden.

Hier hat Dietrich Bonhoeffer – einmal mehr – sehr genau auf die Bibel gehört. Ich zitiere den ersttestamentlichen Propheten Jesaja:

Ich erneuere alles, spricht Gott,
einen erneuerten Himmel schaffe ich
und eine erneuerte Erde.

Jesaja 65,17 (Übersetzung: H. R. Helbling)

Dieser prophetische Ruf wird im neuen Testament vom Seher Johannes bestätigend aufgenommen:

Dann sah ich einen erneuerten Himmel und eine erneuerte Erde.
Der erste Himmel und die erste Erde waren in ihrer Form
verschwunden.

Offenbarung des Johannes 21,1-2
(Übersetzung: H. R. Helbling)

Sie haben es bemerkt: In fast allen Übersetzungen aus den biblischen Grundsprachen Hebräisch und Griechisch steht an diesen Stellen: „*neuer* Himmel und *neue* Erde“. Dies verleitet dann zu einem fatalen logischen Schluss: Wenn Gott am Ende der Geschichte sowieso einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft, dann spielt es keine Rolle, wie die alte Erde aussieht, wenn es soweit ist. Also können wir mit ihr machen, was wir wollen: Wir dürfen sie nach Gutdünken ausbeuten, verschmutzen, Tiere ausrotten, Urwälder abholzen und was sonst noch alles menschlicher Gier in den Sinn kommt. Am Ende kommt ja Gott und „macht alles neu“.

In meinem Urteil ist dies eine denkerische und theologische Fehleinschätzung. Eine sorgfältige exegetische Erwägung der Texte ergibt nämlich, dass hier von „Erneuerung“ gesprochen wird. Das bedeutet: Der Himmel und die Erde, wie sie sind, bleiben in ihrer Essenz erhalten; Gott „erneuert“ sie.

Mit anderen Worten: Gott wird nicht kommen und alles Bestehende vernichten, um danach „ex nihilo“, aus dem Nichts, alles völlig verändert und neu zu schaffen. Was jetzt ist, was wir aus Himmel und Erde machen, wird in ihrer Essenz erhalten bleiben.

Der Wahrhaftigkeit halber sei hier vermerkt, dass die Übersetzung hier umstritten ist: Sowohl „neu“ wie auch „erneuert“ lässt sich begründen. Ich entscheide aufgrund der apokryphen Schriften äthHen 45,4-5 und syrBar 32,6 für „erneuert“. Ähnlich übersetzen Richard Pablo, Apokalypse. Das Buch von Hoffnung und Widerstand. Ein Kommentar, Edition Exodus, Luzern 1996, Seiten 235-236; Elisabeth Schüssler Fiorenza, Das Buch der Offenbarung. Vision einer gerechten Welt, Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln 1994, Seite 133.

Deshalb spielt es durchaus eine Rolle, wie wir mit „Himmel und Erde umgehen“: Gott wird die Erde, wie wir sie ihm zurückgeben, betrachten, sie beurteilen – und damit auch *uns* und unseren Umgang mit der Schöpfung – und dann erneuern.

Auferstehung, Erneuerung gilt auch für die Schöpfung. *Wie* dies geschehen wird, beschreibt die Bibel nicht. Auch Bonhoeffer wird nicht genauer. Wahrscheinlich kann man nicht viel Genaueres darüber sagen. Aber die Hoffnung, dass Gott die Schöpfung bewahrt und erneuert – diese urchristliche Hoffnung lasse ich, zusammen mit Dietrich Bonhoeffer, als Christ nicht fahren.

Amen.

Bonhoeffer und das Abendmahl.

Ein umstrittener Aspekt christlichen Glaubens

Die Predigt

1. Abendmahl und „innere Reinheit“

Ich zitiere den Apostel Paulus aus dem Neuen Testament:

Wenn ihr nun zusammenkommt, feiert ihr in Wirklichkeit gar nicht das Mahl des Herrn. Jeder nimmt erst mal seine eigene Mahlzeit ein, und während der eine hungert, ist der andere schon betrunken. Könnt ihr nicht in euren Wohnungen essen und trinken? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und wollt die verachten, die nichts haben? Was soll ich dazu sagen? Soll ich euch loben? In diesem Punkt lobe ich euch nicht!

Von Jesus selbst stammt die Anweisung, die ich an euch weitergegeben habe: In der Nacht, in der Jesus, der Herr, ausgeliefert wurde, nahm er das Brot, sprach darüber das Dankgebet, brach es in Stücke und sagte: „Das ist mein Leib, der für euch geopfert wird. Tut das immer wieder, damit unter euch gegenwärtig wird, was ich für euch getan habe!“ Ebenso nahm er nach dem Essen den Becher und sagte: „Dieser Becher ist der neue Bund Gottes, der mit meinem Blut besiegelt wird. Sooft ihr daraus trinkt, tut es, damit unter euch gegenwärtig ist, was ich für euch getan habe!“

Sooft ihr also dieses Brot esst und aus diesem Becher trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn. Wer aber auf unwürdige Weise das Brot des Herrn isst und aus seinem Becher trinkt, der macht sich am Leib und am Blut des Herrn schuldig. Darum soll sich jeder prüfen, bevor er das Brot isst und aus dem Becher trinkt.

1. Korinther 11,20-28

Betrachten wir kurz die historische Situation, in die Paulus mit diesem Text – er schrieb ihn als Teil eines Briefes an die christliche Gemeinde in Korinth – hineinspricht. Die christliche Gemeinde in Korinth wurde ein paar Jahre zuvor – wir befinden uns etwa im Jahr 50 nach Christus – von Paulus gegründet. Nun hört er, dass die Atmosphäre in dieser Gemeinde nicht dem entspricht, was ihm vorschwebt.

Zur Gemeinde von Korinth gehören Menschen aus allen sozialen Schichten: Sehr wohlhabende, weniger wohlhabende und auch Sklaven. Es hatte sich eingebürgert, dass die Gemeinde sich traf und dann alle die Nahrungsmittel assen, die sie mitgebracht hatten. Anschliessend feierte man das Abendmahl.

Nun waren da aber Sklaven, die derart arm waren, dass sie nichts zu essen mitbringen konnten. Sie mussten daneben sitzen und hungrig zusehen, wie die Wohlhabenden sich die Mägen vollschlugen.

Paulus war entsetzt.

Wie konnten die Reichen nur so herzlos sein, vor den Augen der Sklaven zu schlemmen, währenddem deren Mägen knurrten? „Darin lobe ich euch nicht“, sagt er. Wahrscheinlich hätten wir als guterzogene Christinnen und Christen jetzt vorgeschlagen, dass die Reichen ihr Essen mit den Armen teilen würden. Paulus will es anders: Man solle zu Hause essen und *anschliessend* zusammenkommen, um das Abendmahl zu feiern.

Und dann folgt ein Abschnitt, der vielen unter uns vertraut ist:

Wer aber auf unwürdige Weise das Brot des Herrn isst und aus seinem Becher trinkt, der macht sich am Leib und am Blut des Herrn schuldig. Darum soll sich jeder prüfen, bevor er das Brot isst und aus dem Becher trinkt.

Aus diesen Versen haben Theologen durch die Jahrhunderte in der Folge abgeleitet, dass der Einnahme des Abendmahls eine eingehende Gewissensprüfung vorangehen soll.

In der *lutherischen* Kirche – um einmal bei den Protestanten zu bleiben – war es lange Vorschrift, vor dem Abendmahl zu beichten. Bei uns *Reformierten* begnügte man sich in der Regel mit der Weisung, dass man zu Hause oder bevor man in der Kirche aufsteht, um nach vorne zum Abendmahl zu gehen, selbst eine tiefgreifende Gewissensprüfung vornimmt.

Darum soll sich jeder prüfen, bevor er das Brot isst und aus dem Becher trinkt.

Betrachtet man aber den gesamten biblischen Text, wird deutlich, dass diese Worte des Paulus *nicht* eine umfassende, grundlegende Gewissensprüfung meinen. Er schreibt ja an die Korinther, die ein konkretes Problem haben: Dass die Reichen essen und die Sklaven dabei hungern müssen.

Das meinte Paulus: Jeder und jede, vor allem von den Wohlhabenden, sollen sich prüfen, wie sie in der Sache des Essens vor dem Abendmahl stehen. Möglicherweise wollte Paulus die Reichen auch auf die Problematik der sozialen Unterschiede hinweisen: Wie kann man so etwas in einer christlichen Gemeinde dulden, wenn doch alle gleichberechtigte Brüder und Schwestern vor Gott sind?

Mit anderen Worten: Paulus verlangt hier *nicht*, dass wir uns vor dem Abendmahl einer Gewissensprüfung unterziehen – so wie es später verstanden worden ist. Das Abendmahl wurde als Einladung *an alle* von Jesus eingesetzt. Eine vorgängige Gewissensprüfung, eine Beichte gar, baut eine unnötige, sozusagen „heilige“ und fromme Schranke auf. Sie ist demzufolge nicht biblisch begründet.

2. Abendmahl: Realpräsenz oder Zeichen?

Martin Luther und Huldrych Zwingli haben sich, während der Reformation im 16. Jahrhundert, über der Frage zerstritten, wie das Abendmahl theologisch zu deuten sei, vor allem der Satz: „Dies ist mein Leib / mein Blut“. Sie gingen dabei vom lateinischen Text der Vulgata aus. Dort steht: „est ...“; das ist die wörtliche Übersetzung des griechischen „estin“.

Die grosse Streitfrage war nun: Was bedeutet das Wörtchen „est“, „ist“: „Dies *ist* mein Leib“. Ist es ganz wörtlich, als *Gleichsetzung* zu nehmen: Dies ist tatsächlich und wahrhaftig der Leib, der Körper von Jesus, in sogenannter „Realpräsenz“? Das glaubte Luther.

Oder ist das „est“ eher im Sinne von „*significat*“ zu verstehen: „bedeutet“, „symbolisiert“? Dann wäre das Brot beim Abendmahl nicht wirklich Leib, Körper von Jesus, sondern ein *Symbol* dafür. Das glaubte Zwingli.

Die beiden Reformatoren konnten sich nicht einigen. Martin Luther sagte nach einer längeren Debatte zu dieser Frage sogar zu Zwingli: „Ihr habt einen anderen Geist als ich!“

Für Luther war die „Realpräsenz“ von Leib und Blut Christi wichtig. Das Abendmahl war für ihn ein Sakrament, und die vorgängige Beichte zentral. Das Abendmahl war ihm etwas *Heiliges*. Für Zwingli war das Abendmahl etwas Symbolisches. Er fasste es als „Bekenntnisakt der Kirche“ auf: Indem die Christinnen und Christen das Abendmahl nehmen und sich dabei an Jesus erinnern, machen sie ihren Glauben bekannt.

Ich gestehe es freimütig: Ich bin hinsichtlich des Abendmahls eindeutig Zwinglianer.

3. Bonhoeffer und das Abendmahl

Ich zitiere nun einen zentralen Text Bonhoeffers zum Abendmahl.

Es dient die Beichte der christlichen Gemeinschaft besonders zur Vorbereitung des gemeinsamen Ganges zum heiligen Abendmahl. Versöhnt mit Gott und Menschen wollen die Christen Leib und Blut Jesu Christi empfangen. Es ist das Gebot Jesu, dass keiner mit unversöhntem Herzen gegen seinen Bruder zum Altar komme. Gilt dieses Gebot schon für jeden Gottesdienst, ja für jedes Gebet, so erst recht für den Gang zum Sakrament. (104)

Der Tag des Abendmahls ist für die christliche Gemeinschaft ein Freudentag. Im Herzen versöhnt mit Gott und den Brüdern empfängt die Gemeinde die Gabe des Leibes und Blutes Jesu Christi und in ihr Vergebung, neues Leben und Seligkeit. Neue Gemeinschaft mit Gott und Menschen ist ihr geschenkt. (105)

Dietrich Bonhoeffer, Beichte und Abendmahl, in: Bonhoeffer Dietrich, Gemeinsames Leben, Chr. Kaiser Verlag, München 1985, Seiten 95-105

Sie haben es bemerkt: In der Abendmahlsfrage ist Dietrich Bonhoeffer ein astreiner Lutheraner. Er ist der Ansicht, dass sich der und die Einzelne zuerst mit den Menschen und Gott versöhnen muss, bevor sie würdig genug sind, zum Abendmahlstisch zu schreiten.

Dies ist einer der wenigen theologischen Punkte, in denen ich nicht mit Bonhoeffer einig gehen kann. Sie wissen, warum: Für mich als Zwinglianer hat das Abendmahl nichts mit innerer Reinheit und Heiligkeit zu tun. Im Abendmahl lädt Jesus alle Menschen, *vorbehaltlos*, ein. Wir sollen das Abendmahl nehmen und uns dabei an ihn erinnern.

Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Doch solche Fragen dürfen für mich nicht zum Streit und gar zur Kirchentrennung führen, wie es bei Martin Luther und Huldrych Zwingli der Fall war. Christliche Existenz in der Liebe Gottes bedeutet für mich auch, dass wir zusammenleben können, auch wenn wir verschiedene Theologien vertreten.

Deshalb: Ob jemand vor dem Abendmahl eine intensive Gewissensprüfung vornehmen, vielleicht sogar zur Beichte gehen will; ob jemand nichts von alledem tut und einfach so, auf die Einladung Jesu hin, zum Abendmahl kommt: Sie sollen beide gemeinsam an den Abendmahlstisch kommen. Denn „Abendmahl“ bedeutet Gemeinschaft, auch über Meinungsverschiedenheiten hinaus.

Amen.

Epiklese über Brot und Wein

PfarrerIn hebt die Arme zum Himmel,
über Brot und Wein.
OrganistIn spielt dazu leise „Agnus o Theos“
oder „Veni creator“.

Komm, heiliger Geist,
sei unser Licht
erfüll uns mit Jesu Geist.

Gib uns selbst das Wort der Wahrheit,
Wort, das uns ermutigt und nicht verletzt.

Zeig du uns, dass Angst vertrieben,
dass Hunger gestillt werden kann.
Gerechtigkeit ist kein Traum

Schenk wache Augen, offene Ohren für die Not.
Mach den Glauben dankbar und froh.

Komm, heiliger Geist,
sei unser Licht,
erfülle uns mit Jesu Geist.

Lehre uns, wie *er* das Brot zu brechen,
Freude zu teilen von Mensch zu Mensch.

Erwecke den Hunger nach Zukunft,
die Sehnsucht nach Gottes Reich
und Hoffnung gegen den Tod.

Hilf uns, die Erde Gottes zu bewahren.
Mach aus uns Christen Menschen des Friedens.

Komm, Heiliger Geist,
sei unser Licht,
erfüll uns mit Jesu Geist.

Amen.

Epiklese nach Michael Dähler, Pfarrer in Thun-Strättligen.

Einsetzungsworte über Brot und Wein

Als Jesus und seine Jüngerinnen und Jünger bei ihrem letzten Passahmahl sassen, nahm Jesus das Brot und sprach den Dank:

Gepriesen bist du, Ewiger, unser Gott,
König der Welt –
Du lässt das Brot aus der Erde hervorwachsen.

Dann brach er das Brot entzwei und sprach:

Nehmet und esset, dies ist mein Leib –
Tut dies zu meinem Gedächtnis.

Dann nahm Jesus einen Kelch mit Wein und sprach den Dank:

Gepriesen bist du, Ewiger, unser Gott,
König der Welt –
du schaffst die Frucht der Weinrebe.

Dann gab er den Kelch seinen Jüngern und sagte:

Trinkt alle daraus.
Das ist mein Leben, für euch gegeben.
Tut das zu meinem Gedächtnis.

Kommt, es ist alles bereit!

Wir essen und trinken und erinnern uns dabei an Jesus.

Einsetzungsworte in der Tradition des jüdisch-christlichen Dialogs
und der feministischen Theologie.
Formulierung: Hans Rudolf Helbling.

Das Letzte und das Vorletzte

Bonhoeffer und die „Letzten Dinge“

Die Predigt

Die Zitate dieser Predigt stammen, wenn nichts anderes vermerkt ist, aus:
Dietrich Bonhoeffer, Die letzten und die vorletzten Dinge (1940), in: Dietrich Bonhoeffer, Ethik, herausgegeben von Ilse Tödt, Heinz Eduard Tödt, Ernst Feil, Clifford Green, DBW 6, Chr. Kaiser Verlag, München 1992, Seiten 137-162

1. Gnade und Ethik

Wir alle kennen den begeisterten, mitreissenden Schlachtruf der Reformation von Martin Luther und Huldrych Zwingli: „sola scriptura, sola gratia, sola fide“ – „Allein durch die Schrift, allein durch die Gnade, allein durch den Glauben“ können wir Menschen zu Gott gelangen. Nicht durch das, was wir *tun* – Luther nennt das „nicht durch Werke“ – werden wir sozusagen zu „besseren Menschen“ und könnten so Gott bewegen, uns zu mögen. Was wir tun – und was wir nicht tun – trägt rein gar nichts bei zum Verhältnis, das wir mit Gott haben. Es ist allein *unverdiente Gnade*.

In der Reformationszeit war diese Formel „allein aus Gnade“ ein Kampfesruf. Er richtete sich gegen die damalige katholische Kirche, die von den Menschen unzählige „Werke“ verlangte, mit denen sie sich, so hiess es damals, den Himmel verdienen könnten. In erster Linie waren dies sogenannte „Ablass“ – Geldzahlungen, mit denen man sich vom Fegefeuer freikaufen konnte. Es war sogar möglich, bereits Verstorbene noch freizukaufen: „Wenn der Taler in der Kasse klingt, die Seele aus dem Feuer springt!“

Nein!, Meinten da Luther und Zwingli.

Vor Gott werden wir nicht durch unsere *Leistungen* akzeptiert. Gott schaut nicht zuerst, was wir geleistet oder gar gezahlt haben. Gott nimmt uns an ohne Ansehen der Person, aus Liebe, aus „Gnade“. Dafür ist Jesus Christus gestorben und auferstanden, damit wir – in der Sprache der Reformatoren – „gerechtfertigte Sünderinnen und Sünder“ sein können.

Bei Dietrich Bonhoeffer, einem überzeugten Lutheraner, tönt das so:

Ursprung und Wesen allen christlichen Lebens liegen beschlossen in dem einen Geschehen, das die Reformation Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein genannt hat. Nicht was der Mensch an sich ist, sondern was der Mensch in diesem Geschehnis ist, gibt uns Aufschluss über das christliche Leben. (137)

Nicht Liebe oder Hoffnung, auch kein Tun, nur der Glaube rechtfertigt ein Leben. Der Glaube allein nämlich gründet das

Leben auf einen Grund allein und rechtfertigt es, dass ich vor Gott leben kann. (138)

Diese an und für sich grossartige reformatorische Erkenntnis der Rechtfertigung, der Gnade, der bedingungslosen Vergebung durch Gott stellt uns vor ein ernstes theologisches Problem. Wenn die Gnade und die Vergebung *geschenkt* werden, täglich sozusagen, ohne dass wir etwas dazu beitragen müssen – was spielt es dann noch für eine Rolle, wir wir handeln? Ist es dann nicht so, dass wir alle Übel, ja sogar alle möglichen Verbrechen begehen könnten, und sofort vergibt Gott wieder?

Ein Insasse des Thorbergs, den ich lange regelmässig besucht hatte, meinte sogar: „Je mehr ich Böses tue, desto mehr muss Gott vergeben, desto grösser also die Gnade. Je grösser die Gnade, desto grösser Gott. Also wird Gott umso grösser, je mehr ich kriminelle Handlungen begehe.“

Das theologische Problem, in das uns die reformatorische Gnadenlehre stürzt, kann auch folgendermassen formuliert werden: „Gibt es angesichts der reformatorischen Gnadenlehre überhaupt noch eine verbindliche Ethik“?

Dies ist keine theoretische Frage. Die Antwort hat, je nachdem, gravierende Folgen. Das hat Bonhoeffer selbst erlebt. Viele seiner Mitchristen und -christinnen sagten in jener dunklen Zeit des Nationalsozialismus, in der Millionen Menschen diskriminiert, misshandelt, ja ermordet wurden: „Ich kann nichts tun. Und selbst wenn ich einen Fehler machen würde, indem ich nichts tue, wird dies durch die Rechtfertigung, durch die Gnade wieder vergeben.“

Bonhoeffer hat an diesem frommen Sich-aus-der-Verantwortung-Stehlen sehr gelitten. Und er hat sich damit auseinandergesetzt, wie eine Ethik theologisch zu begründen sei, damit sie nicht zur Entschuldigung der menschlichen Feigheit und Faulheit wird.

2. Letztes und Vorletztes

Dietrich Bonhoeffer hat, um eine christlich-reformatorische Ethik zu begründen, das Konzept vom „Letzten und Vorletzten“ gewählt.

Was ist diese Gnade, die Rechtfertigung des Sünders?

Ein Letztes, von keinem menschlichen Sein, Tun oder Leiden zu Ergreifendes. (137)

Das „Letzte“, das, was auf dieser Welt nicht überboten werden kann, ist für Bonhoeffer also die Gnade Gottes, die Rechtfertigung. Es ist das höchste Gut, etwas, das wir nicht erwerben, sondern nur von Gott geschenkt erhalten können. Dies ist sozusagen „ideell“ das Letzte.

Doch wir suchen auch das „Letzte“ auf der Zeitlinie, anders gesagt: Was kommt nach dem Tod, was kommt am Ende der Geschichte? Auch hier gibt Bonhoeffer Antwort.

Das rechtfertigende Wort Gottes ist aber auch zeitlich letztes Wort. Es geht ihm immer etwas Vorletztes voraus, ein Tun, Leiden, Gehen, Wollen, Unterliegen, Aufstehen, Bitten, Hoffen, also ganz ernstlich eine Spanne Zeit, an deren Ende es steht. (141)

In die Umgangssprache übersetzt heisst dies so viel wie: Auch am Ende der Zeiten, am Ende unseres individuellen Lebens steht die Gnade, die Rechtfertigung. Deshalb brauchen wir den Tod, das Ende der Geschichte auch nicht zu fürchten – denn dort wartet ja Gott, der uns bereits im Leben freundlich gesinnt war. Er wird uns auch nach dem Tod in Liebe begegnen.

Wenn wir somit – im Schnellzugstempo – erkannt haben, was das „Letzte“ ist, fragt sich, was in Bonhoeffer's Theologie das „Vorletzte“ ist.

Was ist dieses Vorletzte? Es ist all das, was dem Letzten – also der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein – vorangeht und von dem gefundenen Letzten her als Vorletztes angesprochen wird. Es ist zugleich das, was dem Letzten folgt, um wiederum dem Letzten voranzugehen. Es gibt also kein Vorletztes an sich, so also dass irgendetwas an sich als Vorletztes rechtfertigen könnte, sondern zum Vorletzten wird etwas erst durch das Letzte. (151)

Selbst ich als Theologe staune immer wieder über die gewundene und recht abgehobene Sprache, die Dietrich Bonhoeffer verwendet hat, um sich auszudrücken.

Ich versuche, seine Worte zu übersetzen: Vereinfacht gesagt, ist das Vorletzte alles, was diese Welt ausmacht. Dieses Vorletzte geht dem Letzten voran, geistlich und zeitlich.

Geistlich kennen wir Gott zunächst nicht – das Vorletzte – doch wenn wir ihm begegnet sind, kennen wir ihn und seine rechtfertigende Gnade – das Letzte. *Zeitlich* leben wir hier auf dieser Erde zwar im Wissen um die Gnade. Aber wirklich erkennen und begreifen werden wir sie erst, wenn wir entweder gestorben sind oder aber das Ende der Zeit anbricht.

Es gibt also kein Vorletztes an sich, so also dass irgendetwas an sich als Vorletztes rechtfertigen könnte, sondern zum Vorletzten wird etwas erst durch das Letzte. (151)

Das ist der entscheidende Punkt, wenn wir auf die Ethik zu sprechen kommen. „Das Vorletzte wird etwas erst durch das Letzte“. Mit anderen Worten: Wir verstehen das „Vorletzte“, also die Welt, unser Leben, erst durch das „Letzte“, durch die rechtfertigende Gnade von Jesus Christus. Anders gesagt: Für Christinnen und Christen bekommt ihr Leben erst einen Sinn und einen Inhalt durch Gott, durch Jesus Christus.

Hier findet sich für Dietrich Bonhoeffer nun der Angelpunkt für eine christliche Ethik: Jesus hat in seinem irdischen Leben sehr wohl Aussagen darüber gemacht, wie wir als Christinnen und Christen leben sollen. Die Bergpredigt etwa ist ein eindrückliches Beispiel dafür.

Im dritten Teil möchte ich noch etwas konkreter werden und diese Ethik Bonhoeffers für uns heute fassbar machen.

3. Biblisch-christliche Ethik

Dies ist ein Auftrag von unermesslicher Verantwortung für alle, die vom Kommen Jesu Christi wissen. Der Hungernde braucht Brot, der Obdachlose Wohnung, der Entrechtete Recht, der Vereinsamte Gemeinschaft, der Zuchtlose Ordnung, der Sklave Freiheit. Es wäre eine Lästerung Gottes und des Nächsten, den Hungernden hungrig zu lassen, weil er gerade in der Not Gott am Nächsten sei. Um der Liebe Christi willen, die dem Hungernden gehört wie mir, brechen wir das Brot mit ihm, teilen wir die Wohnung. Wenn der Hungernde nicht zum Glauben kommt, so fällt die Schuld auf die, die ihm das Brot verweigerten. Dem Hungernden Brot verschaffen ist Wegbereitung für das Kommen der Gnade. (155)

Es wird deutlich: Dietrich Bonhoeffer will eine Ethik, die auf biblischen Grundlagen fusst. Er zitiert an zentraler Stelle seiner Überlegungen Jesus. Und er zitiert aus Matthäus, Kapitel 25, wo vom sogenannten „Jüngsten Gericht“ die Rede ist. An dieser Bibelstelle treten am Ende der Geschichte alle Menschen vor Jesus hin und müssen sich „richten“ lassen. Das bedeutet, von der griechischen Grundbedeutung des Wortes „krínein“ her, „unterscheiden“, „prüfen“.

Jesus wird also das Leben der Menschen betrachten und danach eine „Unterscheidung“, eine „Prüfung“ vornehmen. Das Kriterium dieser Prüfung, so sagt uns der Evangelist Matthäus, ist die Frage, ob wir kranke Menschen unterstützt, Hungernden zu essen gegeben, Gefangene besucht haben.

Dietrich Bonhoeffer bekräftigt, dass dies eine Grundvoraussetzung dafür sei, dass Menschen überhaupt etwas von Jesus und Gott hören wollen.

Das ist die eine Hälfte der „Ethik des Vorletzten“, wie sie Dietrich Bonhoeffer formuliert. Sie ist sehr konkret – Hungernden zu essen geben, Kranke unterstützen, Gefangene besuchen. Mit einem Wort: Nächstenliebe.

Die andere Hälfte dieser Ethik habe ich bereits in einem eigenen Gottesdienst thematisiert: Verantwortung übernehmen in der Welt. Dieser Punkt gipfelt im Satz Bonhoeffers:

Christen sollten, wenn es zum Äussersten kommt, „nicht nur die Opfer unter dem Rad verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen fallen“

Bonhoeffer Dietrich, Gesammelte Schriften, Band II, herausgegeben von Eberhard Bethge, Chr. Kaiser Verlag, München 1959, Seite 48

Verantwortung hiess im Falle Bonhoeffers, dass er sich dem Widerstand gegen die Nationalsozialisten anschloss. Für uns, die wir keine Bonhoeffers sind, könnte es bedeuten, mündige und verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger sein, sich in irgend

einer Form in Politik, Gesellschaft oder Kirche engagieren – und wachsam die Entwicklungen, die sich in unserer Gesellschaft des 21. Jahrhunderts entrollen, beobachten.

Ich habe im Schnellzugstempo einen weiten Bogen gezogen.

Ich habe begonnen mit dem theologischen Problem „Gnade und Ethik“: Wenn es nur die Gnade, nur die Vergebung gäbe, wäre kein Grund für ethisches Handeln mehr gegeben.

Dietrich Bonhoeffer hat zur Lösung dieses Problems das Konzept des „Letzten und Vorletzten“ gewählt. Das „Letzte“ ist sowohl geistlich wie auch zeitlich die Rechtfertigung durch Gnade allein. Das „Vorletzte“ ist das Gesamte dieser Welt. Verbunden werden das Letzte und das Vorletzte durch Jesus Christus. Seine Ethik ist für Christinnen und Christen verbindlich: Nächstenliebe und Verantwortung für die Welt.

Dietrich Bonhoeffers Theologie war und ist intellektuell anspruchsvoll. Es ist mein Wunsch, dass sie nicht nur unseren Kopf, sondern auch unser Herz bewegt.

Amen.

Ein kurzer Aufsatz Bonhoeffer und das Judentum

Wer Dietrich Bonhoeffer kennen lernen will, muss auch seine Haltung gegenüber dem Judentum wahrnehmen. Ich habe mich entschlossen, dies nicht im Rahmen eines Gottesdienstes zu tun, sondern dem Heft in Form eines kurzen Aufsatzes beizufügen.

Dietrich Bonhoeffer leistete im deutschsprachigen Raum – neben Karl Barth! – Pionierarbeit. Als einer der ersten überwand er rassistische Antisemitismen und theologische Antijudaismen¹, die damals in den Kirchen gang und gäbe waren.

Der Massenmord der Nationalsozialisten an den JüdInnen

Adolf Hitler machte bereits in seinem Machwerk „Mein Kampf“, das im Jahr 1923 erstmals gedruckt wurde, deutlich, dass er die Jüdinnen und Juden für „Volksschädlinge“ hielt und ihre Vernichtung anstrebte². Praktisch zeitgleich mit ihrer „Machtübernahme“ im März 1933 erließen die Nationalsozialisten erste diskriminierende Gesetze gegen jüdische Menschen³. Diese umfassten beispielsweise Berufsverbote, das Verbot, in nichtjüdischen Läden einzukaufen und das Verbot der Benützung öffentlicher Parks. Später wurden Jüdinnen und Juden willkürlich festgenommen und ins Arbeitslager gesteckt oder zu Fronarbeit gezwungen. In einer letzten Phase (ab ca. 1941) wurde gezielt die Ausrottung aller Jüdinnen und Juden betrieben. Dem Massenmord fielen mindestens sechs Millionen jüdische Menschen zum Opfer⁴.

Nach 1945, dem Ende des Zweiten Weltkriegs, behaupteten die meisten Deutschen (und SchweizerInnen), sie hätten von allem nichts gewusst. Heute wissen wir, dass dies eine Lüge war und ist: Abgesehen vom Buch „Mein Kampf“ gab es in Deutschland (und in der Schweiz!) spätestens seit 1943 eindeutige Berichte über die Vernichtungslager, auch in allgemein zugänglichen Zeitungen.

Die Haltung der deutschen Kirchen

Die Nationalsozialisten wussten, dass die Kirchen ihnen gefährlich werden konnten. Deshalb gründeten sie die Hitler-hörigen „Deutschen Christen“ und versuchten, insbesondere die protestantischen Kirchen

¹ Unter „Antisemitismus“ versteht man Judenfeindschaft, die rassistisch begründet ist (z. B.: „Der Wucher der Juden ist genetisch bedingt“); unter „Antijudaismus“ versteht man theologische und religiöse Judenfeindschaft (z.B.: „Die Juden sind Feinde Gottes, weil sie Jesus abgelehnt haben!“).

² Hitler Adolf, Mein Kampf, München 1938, vor allem Seiten 329-350.

³ Einführend in die Phase des Holocausts in Deutschland: Adam Uwe, Von der „Ausschaltung“ bis zur „Endlösung“. Antisemiten an der Macht. Die Judenpolitik des Dritten Reichs 1933-1945, in: Ginzler Günther B. (Hrsg.), Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute, Verlag Wissenschaft und Politik, Bielefeld 1991, Seiten 192-218.

⁴ Ausführlich: Hilberg Raul, Die Vernichtung der europäischen Juden. Bände 1-3, Fischer-Verlag, Frankfurt a. Mai 1997.

unter ihre Kontrolle zu bringen⁵. Als Gegenbewegung entstand die „Bekennende Kirche“⁶ mit Karl Barth, Martin Niemöller, Dietrich Bonhoeffer und vielen anderen. Die „Bekennende Kirche“ war nie eine einheitliche Grösse; in Fragen wie etwa der Haltung zur „Judenfrage“ war man sich je länger desto mehr uneinig.

Man darf die Bedeutung der „Bekennenden Kirche“ im Deutschland der Kriegsjahre nicht überschätzen. Sie wurde nach Kriegsende hochgejubelt, weil die evangelischen Kirchen in Deutschland eine Rechtfertigung brauchten. Da kamen Leute wie Niemöller und Bonhoeffer gerade recht: Sie wurden zu „Helden“ stilisiert. Die kirchliche Hierarchie (und die breite evangelische Bevölkerung) jedoch passte sich mehr oder weniger bereitwillig an den Nationalsozialismus an, was man an Professoren wie Paul Althaus, Rudolf Bultmann, Gerhard Kittel und Otto Dibelius festmachen kann⁷.

Die Entwicklung von Dietrich Bonhoeffer

Dietrich Bonhoeffer, der in einem gutbürgerlichen kulturprotestantischen Milieu aufgewachsen war, war sich des Antisemitismus⁸, der in diesen Kreisen herrschte, lange nicht bewusst. Erst als die nationalsozialistischen Diskriminierungen vor allem jüdischer Menschen unübersehbar wurden, begann er gründlich darüber nachzudenken. „Das kirchliche Bürgertum hatte vielleicht etwas gegen die Methoden des Boykotts, aber nicht viel gegen den Antisemitismus selbst“⁸. Bereits 1933 begannen Theologieprofessoren wie Paul Althaus, theologische Rechtfertigungen für die nationalsozialistische antisemitische Gesetzgebung zu schreiben.

Auch innerhalb der „Bekennenden Kirche“ gab es diese traditionell-antisemitischen Strömungen⁹. Bonhoeffer selbst schrieb noch anfangs 1933, die Kirche habe „staatliche Gesetze weder zu loben noch zu tadeln“¹⁰. Doch mit der zunehmend rabiater werdenden Judengesetzgebung besann er sich rasch auf den biblischen Vers in Spr. 31,8: „Tue deinen Mund auf für die Stummen!“.

Bonhoeffer schrieb im April 1933 einen Aufsatz zur „Judenfrage“¹¹. Darin wollte er in erster Linie die jüdischen Christen schützen. „Hier, in der Kirche, wo Jude und Deutscher zusammen unter dem Wort Gottes stehen, ist Kirche, hier bewährt es sich, ob Kirche noch Kirche ist oder

⁵ Dazu ausführlich: Engelmann Hans, Kirche am Abgrund, Studien zu jüdischem Volk und christlicher Gemeinde, Band 5, Institut Kirche und Judentum, Berlin 1984.

⁶ Zum Kirchenkampf im Dritten Reich vgl. Scholder, Klaus, Die Kirchen und das Dritte Reich, Frankfurt, Berlin, Wien, 2 Bände, 1977/1985.

⁷ Dazu einführend: Schwemer Ulrich (Hrsg.), Christen und Juden. Dokumente der Annäherung, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1991, v.a. Seiten 12-85.

⁸ Bethge Eberhard, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2001 (7. Aufl.), Seite 322.

⁹ Detailliert aufgearbeitet in: Gerlach Wolfgang, Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden, SKI 20, Berlin 1993.

¹⁰ Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW), Band 12: Berlin 1932-1933, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1997, Seite 350.

¹¹ DBW 12, Seiten 355-358.

nicht¹². Er stellte aber auch den theologischen Unsinn einer „deutschstämmigen“ Kirche bloss und berief sich auf den übergeordneten Auftrag der Kirche, Schwache zu schützen: „Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören“, es gehe auch darum, „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“¹³.

Viele innerhalb der „Bekennenden Kirche“ waren über die Äusserungen Bonhoeffers entsetzt: Sie befürchteten, dass das Hitler-Regime dies zum Anlass nehmen würde, sie noch mehr unter Druck zu setzen – was dann auch prompt geschah. Innerhalb der „Bekennenden Kirche“ vollzog sich in den folgenden Jahren eine Spaltung in einen radikalen und einen gemässigten Flügel.

Dietrich Bonhoeffer bleibt bei seiner theologischen und glaubensmässigen Überzeugung, dass Juden unseres Schutzes bedürfen. Mehr noch: Vertiefte biblische Studien, insbesondere Texte wie Röm 9-11, führen ihn zur Überzeugung, dass Jüdinnen und Juden Geschwister von Christinnen und Christen sind: Wir glauben an denselben Gott.

Bonhoeffer verhilft während seiner Jahre im Widerstand Jüdinnen und Juden zur Flucht aus Deutschland. Immer wieder hält Bonhoeffer fest: „Nur wer für Juden schreit, darf gregorianisch singen!“¹⁴ Zu jener Zeit gab es „nicht viele Christen in Deutschland, die für Juden schrien“¹⁵.

Ab 1943, bis zu seinem Tod 1945, im Gefängnis, hielt Bonhoeffer an seiner Erkenntnis fest: Dass Jüdinnen und Juden ganz besonders mit der christlichen Kirche verbunden sind und deshalb geschützt werden müssen.

Ein kurzes Schlusswort

Bereits 1940, also noch bevor die industrielle Ermordung von Unerwünschten wie von Jüdinnen und Juden in Konzentrationslagern begonnen hatte, schrieb Bonhoeffer in einem Schuldbekenntnis, das zu jener Zeit nicht veröffentlicht wurde:

„Die Kirche war stumm, wo sie hätte schreien müssen (...). Die Kirche bekennt, die Anwendung brutaler Gewalt, das leibliche und seelische Leiden unzähliger Unschuldiger, Unterdrückung, Hass und Mord gesehen zu haben, ohne ihre Stimme für sie zu erheben, ohne Wege gefunden zu haben, ihnen zu Hilfe zu eilen. Sie ist schuldig geworden am Leben der schwächsten und wehrlosesten Brüder Jesu Christi“¹⁶.

¹² DBW 12, Seite 358.

¹³ DBW 12, Seite 353.

¹⁴ Zit. aus: Bethge Eberhard, Bethge Renate, Gremmels Christian (Hrsg.), Dietrich Bonhoeffer. Bilder aus seinem Leben, Gütersloher Verlag, Gütersloh 1989, Seite 171.

¹⁵ Wind Renate, Dem Rad in die Speichen fallen. Die Lebensgeschichte des Dietrich Bonhoeffer, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005, Seite 146.

¹⁶ Bonhoeffer Dietrich, Ethik, Chr. Kaiser Verlag, München 2988 (12. Aufl.), Seiten 121-122.

Die Einsichten, die Bonhoeffer in diesem Abschnitt äusserte, drangen auch nach dem Krieg noch jahrzehntelang nicht ins Bewusstsein der deutschen evangelischen Kirchen. Erst ab etwa 1975 wurde solches ernsthaft diskutiert¹⁷.

Anhang: Die Schweiz und die Judenverfolgungen

Es ist hier nicht der Ort, die Haltung der Schweiz und der schweizerischen Kirchen gegenüber den jüdischen Flüchtlingen im Verlauf der Jahre 1933-1945 (und darüber hinaus) ausführlich zu beschreiben. Für Interessierte sei folgende Standard-Literatur empfohlen:

Häsler Alfred A., Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933-1945, Ex Libris Verlag, Zürich 1967

Picard Jacques, Die Schweiz und die Juden 1933-1945, Chronos-Verlag, Zürich 1994

Käser-Leisibach Ursula, Die begnadeten Sünder. Stimmen aus den Schweizer Kirchen zum Nationalsozialismus 1933-1942, Cardun, Winterthur 1994

Kocher Hermann, Rationierte Menschlichkeit. Schweizer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933-1945, Chronos-Verlag, Zürich 1996

Altermatt Urs, Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten – Kontinuitäten – Ambivalenzen, Huber, Wien 1999, v.a. Seiten 145-319

¹⁷ Dazu: Petersen Birte, Theologie nach Auschwitz? Jüdische und christliche Versuche einer Antwort, VIKJ 24, Institut Kirche und Judentum, Berlin 1996.

Anhang

Texte von Dietrich Bonhoeffer

Im Folgenden werden einige zentrale Texte Dietrich Bonhoeffers dokumentiert. Die Auswahl ist subjektiv.

Christen und Heiden (21. 7. 1944)

- 1 Menschen gehen zu Gott in ihrer Not
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.
- 2 Menschen gehen zu Gott in ihrer Not
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehnen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod
Christen stehen bei Gott in ihrem Leiden.
- 3 Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.

Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München und Hamburg 1967,
4. Aufl., Seite 182

Vergleiche dazu in diesem Heft die Seiten 6-15

Teure und billige Gnade

„Billige Gnade heisst Gnade als Lehre, als Prinzip, als System;
heisst Sündenvergebung als allgemeine Wahrheit, heisst Liebe
als christliche Gottesidee. (...)“

In dieser Kirche findet die Welt billige Bedeckung ihrer Sünden,
die sie nicht bereut und von denen frei zu werden sie erst recht
nicht wünscht. (...) (13)

Teure Gnade ist der verborgene Schatz im Acker, um
dessentwillen der Mensch hingeht und mit Freuden alles
verkauft, was er hatte (...)“

Teuer ist sie, weil sie in die Nachfolge ruft, Gnade ist sie, weil sie
in die Nachfolge Jesu Christi ruft; teuer ist sie weil sie dem
Menschen das Leben kostet, Gnade ist sie, weil sie ihm so das
Leben erst schenkt (...) (15)

„Nachfolgen heisst bestimmte Schritte tun. Bereits der erste
Schritt, der auf den Ruf hin erfolgt, trennt den Nachfolgenden
von seiner bisherigen Existenz (...)“ (33)

Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, Chr. Kaiser Verlag,
München 1987 (Erstausgabe: 1937)

Die Diesseitigkeit des Christentums

„Ich will also darauf hinaus, dass man (...) die Mündigkeit der Welt und des Menschen einfach anerkennt, dass man den Menschen in seiner Weltlichkeit nicht ‚madig macht‘ (...).“ (174)

„Der Christ muss also wirklich in der gottlosen Welt leben und darf nicht den Versuch machen, ihre Gottlosigkeit irgendwie religiös zu verdecken; er muss ‚weltlich‘ leben und nimmt eben darin an dem Leiden Gottes teil; er *darf* ‚weltlich‘ leben, d.h. er ist befreit von den falschen religiösen Bindungen und Hemmungen (...).“ (180)

„Ich habe in den letzten Jahren mehr und mehr die tiefe Diesseitigkeit des Christentums kennen und verstehen gelernt. Nicht ein homo religiosus, sondern ein Mensch schlechthin ist der Christ, wie Jesus Mensch war (...)

Ich dachte, ich könnte glauben lernen, indem ich so etwas wie ein heiliges Leben zu führen versuchte (...).

Später erfuhr ich und erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt.“ (183)

Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München und Hamburg 1967, 4. Aufl., Seiten 174.180.183

Vergleiche dazu in diesem Heft die Seiten 6-15

Auferstehung

Die Auferstehung Jesu Christi ist Gottes Ja zu Christus und seinem genugtuenden Werk.

Das Kreuz war das Ende, der Tod des Sohnes Gottes, Fluch und Gericht über alles Fleisch. Wäre das Kreuz das letzte Wort über Jesus, dann wäre die Welt in Tod und Verdammnis ohne Hoffnung verloren, dann hätte die Welt über Gott den Sieg davongetragen. Aber Gott, der allein für uns das Heil vollbracht, – „aber das alles von Gott“ – 2. Kor 5,18 – erweckte Christus von den Toten. Das war der neue Anfang. (...) So ist Jesus also der Christus Gottes, der er von Anbeginn war, bestätigt und verherrlicht. (...)

Die Auferstehung Jesu Christi ist Gottes Ja zu uns.

Christus starb um unserer Sünde willen, er wurde auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen (Röm 4,25). Christi Tod war das Todesurteil über uns und unsere Sünden. Wäre Christus im Tode geblieben, so wäre dieses Todesurteil noch in Kraft. (...) Weil aber Christus auferweckt ist vom Tode, darum ist das Urteil über uns aufgehoben.

Die Auferstehung Jesu Christi ist Gottes Ja zur Kreatur.

Nicht Zerstörung, sondern Neuschöpfung der Leiblichkeit geschieht hier. Der Leib Jesu geht aus dem Grabe hervor, und das Grab ist leer. (...) Das ist Gottes Ja zur neuen Kreatur mitten in der alten. In der Auferstehung erkennen wir, dass Gott die Erde nicht preisgegeben, sondern sich zurückerobert hat.

Die Auferstehung Jesu Christi fordert den Glauben. Es ist das einmütige Zeugnis aller Berichte, so uneinheitlich sie sonst das hier Geschehene und Erlebte wiedergegeben, dass der Auferstandene sich nicht der Welt, sondern nur den Seinen zeigt (Apg. 10,40f.). (...)

Die Gewissheit der Auferstehung empfängt der Glaube allein aus dem gegenwärtigen Christuszeugnis. (...)

In seiner verborgenen Herrlichkeit ist er bei seiner Gemeinde und lässt aller Welt durch das Wort bezeugen, bis er am jüngsten Tag sichtbar für alle Menschen zum Gericht wiederkommen wird.

Dietrich Bonhoeffer, Auferstehung. Theologischer Brief zu Ostern im Auftrag des pommerschen Bruderrates, Berlin, März 1940, in: Bonhoeffer Dietrich, Das Ausserordentliche wird Ereignis. Kreuz und Auferstehung, KT 140, Chr. Kaiser Verlag, München 1996, Seiten 66-69

Vergleiche dazu in diesem Heft die Seiten 39-42

Letztes und Vorletztes

Ursprung und Wesen allen christlichen Lebens liegen beschlossen in dem einen Geschehen, das die Reformation Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein genannt hat. Nicht was der Mensch an sich ist, sondern was der Mensch in diesem Geschehnis ist, gibt uns Aufschluss über das christliche Leben. (137)

Was ist diese Gnade, die Rechtfertigung des Sünders?

Ein Letztes, von keinem menschlichen Sein, Tun oder Leiden zu Ergreifendes. (137)

Nicht Liebe oder Hoffnung, auch kein Tun, nur der Glaube rechtfertigt ein Leben. Der Glaube allein nämlich gründet das Leben auf einen Grund allein und rechtfertigt es, dass ich vor Gott leben kann. (138)

Das rechtfertigende Wort Gottes ist aber auch zeitlich letztes Wort. Es geht ihm immer etwas Vorletztes voraus, ein Tun, Leiden, Gehen, Wollen, Unterliegen, Aufstehen, Bitten, Hoffen, also ganz ernstlich eine Spanne Zeit, an deren Ende es steht. (141)

Was ist dieses Vorletzte? Es ist all das, was dem Letzten – also der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein – vorangeht und von dem gefundenen Letzten her als Vorletztes

angesprochen wird. Es ist zugleich das, was dem Letzten folgt, um wiederum dem Letzten voranzugehen. Es gibt also kein Vorletztes an sich, so also dass irgendetwas an sich als Vorletztes rechtfertigen könnte, sondern zum Vorletzten wird etwas erst durch das Letzte. (151)

Dies ist ein Auftrag von unermesslicher Verantwortung für alle, die vom Kommen Jesu Christi wissen. Der Hungernde braucht Brot, der Obdachlose Wohnung, der Entrechtete Recht, der Vereinsamte Gemeinschaft, der Zuchtlose Ordnung, der Sklave Freiheit. Es wäre eine Lästerung Gottes und des Nächsten, den Hungernden hungrig zu lassen, weil er gerade in der Not Gott am Nächsten sei. Um der Liebe Christi willen, die dem Hungernden gehört wie mir, brechen wir das Brot mit ihm, teilen wir die Wohnung. Wenn der Hungernde nicht zum Glauben kommt, so fällt die Schuld auf die, die ihm das Brot verweigerten. Dem Hungernden Brot verschaffen ist Wegbereitung für das Kommen der Gnade. (155)

Dietrich Bonhoeffer, Die letzten und die vorletzten Dinge (1940), in: Dietrich Bonhoeffer, Ethik, herausgegeben von Ilse Tödt, Heinz Eduard Tödt, Ernst Feil, Clifford Green, DBW 6, Chr. Kaiser Verlag, München 1992, Seiten 137-162

Vergleiche dazu in diesem Heft die Seiten 48-52

Dem Rad in die Speichen fallen

„Eine Möglichkeit kirchlichen Handelns besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“.

Bonhoeffer Dietrich, Gesammelte Schriften I-III, hrsg. von Eberhard Bethge, Band II, Seite 48

Vergleiche dazu in diesem Heft die Seiten 6-15 und 48-42

Leid und Trauer

Zunächst: Es gibt nichts, was uns die Abwesenheit eines lieben Menschen ersetzen kann und man soll das auch gar nicht versuchen; man muss es einfach aushalten und durchhalten; das klingt zunächst sehr hart, aber es ist doch zugleich ein grosser Trost; denn indem die Lücke wirklich unausgefüllt bleibt, bleibt man durch sie miteinander verbunden. Es ist verkehrt, wenn man sagt, Gott füllt die Lücke aus; er füllt sie gar nicht aus, sondern er hält sie vielmehr gerade unausgefüllt und hilft uns dadurch, unsere alte Gemeinschaft miteinander – wenn auch unter

Schmerzen – zu bewahren. Ferner: Je schöner die Erinnerungen, desto schwerer ist die Trennung. Aber die Dankbarkeit verwandelt die Qual der Erinnerung in eine stille Freude. Man trägt das vergangene Schöne nicht wie einen Stachel, sondern wie ein kostbares Geschenk in sich. Man muss sich hüten, in den Erinnerungen zu wühlen, sich ihnen auszuliefern, wie man auch ein kostbares Geschenk nicht immerfort betrachtet, sondern nur zu besonderen Stunden und es sonst nur wie einen verborgenen Schatz, dessen man sich bewusst ist, besitzt; dann geht eine dauernde Freude und Kraft von dem Vergangenen aus.

Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, München und Hamburg 1967, 4. Aufl., Seite 99

„Die Kirche hätte schreien müssen!“

„Die Kirche war stumm, wo sie hätte schreien müssen. (...) Die Kirche bekennt, die Anwendung brutaler Gewalt, das leibliche und seelische Leiden unzähliger Unschuldiger, Unterdrückung, Hass und Mord gesehen zu haben, ohne ihre Stimme für sie zu erheben, ohne Wege gefunden zu haben, ihnen zu Hilfe zu eilen. Sie ist schuldig geworden am Leben der schwächsten und wehrlosesten Brüder Jesu Christi“.

Bonhoeffer Dietrich, *Ethik*, Chr. Kaiser Verlag, München 1988 (12. Aufl.), Seiten 121-122

Vergleiche dazu in diesem Heft die Seiten 53-55

Beichte und Abendmahl

Es dient die Beichte der christlichen Gemeinschaft besonders zur Vorbereitung des gemeinsamen Ganges zum heiligen Abendmahl. Versöhnt mit Gott und Menschen wollen die Christen Leib und Blut Jesu Christi empfangen. Es ist das Gebot Jesu, dass keiner mit unversöhntem Herzen gegen seinen Bruder zum Altar komme. Gilt dieses Gebot schon für jeden Gottesdienst, ja für jedes Gebet, so erst recht für den Gang zum Sakrament. (104)

Der Tag des Abendmahls ist für die christliche Gemeinschaft ein Freudentag. Im Herzen versöhnt mit Gott und den Brüdern empfängt die Gemeinde die Gabe des Leibes und Blutes Jesu Christi und in ihrer Vergebung, neues Leben und Seligkeit. Neue Gemeinschaft mit Gott und Menschen ist ihr geschenkt. (105)

Dietrich Bonhoeffer, *Beichte und Abendmahl*, in: *Bonhoeffer Dietrich, Gemeinsames Leben*, Chr. Kaiser Verlag, München 1985, Seiten 95-105

Vgl. dazu in diesem Heft die Seiten 43-47

Von guten Mächten

Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last,
ach, Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das du uns bereitet hast.

Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.

Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört dir unser Leben ganz.

Lass warm und still die Kerzen heute flammen,
die Du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all Deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Silvester 1944

Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Siebenstern
Taschenbuch 1, Chr. Kaiser Verlag, München 1951, Seiten 204-205

Dietrich Bonhoeffer, 1906-1945

- 1906 Am 4. Februar in Breslau geboren als sechstes von acht Kindern. Der Vater ist der Arzt und Neurologe Prof. Dr. Karl Bonhoeffer; die Mutter Paula, geborene von Hase.
- 1923 Mit 17 Jahren macht er Abitur. 1923-1927 studiert er in Tübingen und Berlin Theologie.
- 1924 reist er nach Rom und legt 1927 – mit 21 Jahren – seine Promotion vor: „Sanctorum communio – eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche“.
- 1928 Vikariat in der deutschen Auslandsgemeinde in Barcelona.
- 1930 Zweites theologisches Examen mit Habilitation. Privatdozent in Berlin, Reise nach New York, Union Theological Seminary.
- 1931 Studentenpfarrer an der Technischen Hochschule Berlin. Jugendsekretär des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen.
- 1932 Umzug aus dem vornehmen Grunewaldviertel in das Proletarierviertel Prenzlauer Berg. Eröffnung der Charlottenburger Jugendstube, einer Einrichtung für erwerbslose Jugendliche, wird 1933 von den Nazis geschlossen.
- 1933 Im Februar Radiovortrag zum Führerbegriff (während der Übertragung von der Senderleitung abgebrochen). Im April Aufsatz „Die Kirche vor der Judenfrage“, im August Flugblatt „Der Arierparagraph in der Kirche“. Im Oktober Pfarrer an der deutschen Gemeinde in London.
- 1934 Ökumenische Konferenz in Fanö. Trennung der deutschen Gemeinde in London von der „Reichskirchenregierung“.
- 1935 Beginn des Predigerseminars der Bekennenden Kirche, erst auf dem Zingst (Vorpommern), dann in Finkenwalde.
- 1936 Entzug der Lehrbefugnis an der Universität.
- 1937 Schliessung des Predigerseminars von Finkenwalde durch die Gestapo.
- 1938 Ausweisung aus Berlin. Erste Kontakte zum Widerstand.

- 1939 Reise nach London und in die USA. Trotz Bitten der amerikanischen Freunde Absage, dort zu bleiben. Im Juli Rückkehr nach Deutschland.
- 1940 Arbeit „für“ die sogenannte „Abwehr“ im Kriegsministerium. Bonhoeffer schliesst sich dem Widerstandskreis um seinen Schwager Hans von Dohnanyi an.
- 1941 Im Auftrag des Widerstands zwei Reisen in die Schweiz. Druck- und Veröffentlichungsverbot.
- 1942 Aufenthalte in Norwegen, Schweden, Schweiz. Kontakte zur englischen Regierung über Bischof Bell.
- 1943 Verlobung mit der 19-jährigen Maria von Wedemeyer. Im April Verhaftung wegen angeblicher Devisenaffäre in der „Abwehr“. Anklage „Zersetzung der Wehrkraft“. Einlieferung in das Gefängnis Berlin-Tegel.
- 1944 20. Juli: Attentat auf Hitler. 22 September: Zossener Aktenfund beweist Bonhoeffers Widerstandstätigkeit.
8. Oktober: Einlieferung in das Gestapo-Kellergefängnis Prinz-Albrecht-Strasse (Berlin).
- 1945 7. Februar: Verlegung in das KZ Buchenwald. 5. April: Hitlers persönlicher Vernichtungsbefehl. 8. April: Einlieferung in das KZ Flossenbürg. Nächtliches Standgericht.
9. April: Hinrichtung.

Ausführlichere Biografien über Dietrich Bonhoeffer sind im Literaturverzeichnis zu finden.

Bibliografie

Literatur von Dietrich Bonhoeffer

Bonhoeffer Dietrich, Ethik, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1998, 566 Seiten

Bonhoeffer Dietrich, Gemeinsames Leben, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2004 (27. Aufl.), 120 Seiten

Bonhoeffer Dietrich, Nachfolge, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005 (2. Aufl.), 391 Seiten

Bonhoeffer Dietrich, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005 (18. Aufl.), 234 Seiten

Bonhoeffer Dietrich, von Wedemeyer Maria, Brautbriefe Zelle 92, 1943-1945. Hrsg. Von Ruth-Alice von Bismarck und Ulrich Kabitz, C. H. Beck, München 1997

Das Gesamtwerk von Dietrich Bonhoeffer wurde ab 1986 in 16 Bänden (plus zwei Ergänzungsbänden) wissenschaftlich publiziert.

Band 1:

Sanctorum Communio. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche. Hrsg. von Joachim von Soosten, München 1986

Band 2:

Akt und Sein. Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie. Hrsg. von Hans R. Reuter, München 1988

Band 3:

Schöpfung und Fall. Hrsg. von Martin Rüter und Ilse Tödt, München 1989

Band 4:

Nachfolge. Hrsg. von Martin Kuske und Ilse Tödt, München 1989

Band 5:

Gemeinsames Leben. Das Gebetbuch der Bibel. Hrsg. von Gerhard L. Müller und Albrecht Schönherr, München 1987

Band 6:

Ethik, Hrsg. von Ernst Feil, Clifford Green, Heinz E. Tödt und Ilse Tödt, München 1992

Ergänzungsband zu Band 6:

Zettelnotizen für eine „Ethik“. Hrsg. von Ilse Tödt, Gütersloh 1993

Band 7:

Fragmente aus Tegel, Hrsg. von Renate Bethge und Ilse Tödt, Gütersloh 1994

Band 8:

Widerstand und Ergebung. Hrsg. von Eberhard Bethge, Renate Bethge und Christian Gremmels, Gütersloh 1998

Band 9:

Jugend und Studium 1918-1927. Hrsg. von Hans Pfeifer in Zusammenarbeit mit Clifford Green und Carl J. Kaltenborn, München 1986

Band 10:

Barcelona, Berlin, Amerika 1928-1931. Hrsg. von Hans Ch. Von Hase und Reinhard Staats in Zusammenarbeit mit Holger Roggelin und Matthias Wünsche, München 1991

Band 11:

Ökumene, Universität, Pfarramt 1931-1932. Hrsg. von Eberhard Amelung und Christoph Strohm, Gütersloh 1994

Band 12:

Berlin 1932-1933. Hrsg. von Carsten Nicolaisen und Ernst-Albert Scharffenorth, Gütersloh 1997

Band 13:

London 1933-1935. Hrsg. von Hans Goedeking, Martin Heimbucher und Hans W. Schleicher, Gütersloh 1994

Band 14:

Illegale Theologenausbildung: Finkenwalde 1935-1937. Hrsg. von Otto Dudzus und Jürgen Henkys, Gütersloh 1996

Band 15:

Illegale Theologenausbildung: Sammelvikariate 1937-1940. Hrsg. von Dirk Schulz, Gütersloh 1998

Band 16:

Konspiration und Haft 1940-1945. Hrsg. von Jørgen Glenthøj, Ulrich Kabitz und Wolf Krötke. Bearbeitet von Herbert Amzinger, Gütersloh 1996

Ergänzungsband:

So ist es gewesen. Briefe im Kirchenkampf 1933-1942 von Gerhard Vibrans, aus seinem Familien- und Freundeskreis und von Dietrich Bonhoeffer. Hrsg. von Dorothea und Gerhard Andersen, Eberhard Bethge und Elfriede Viebrans, Gütersloh 1995

Literatur zu Dietrich Bonhoeffer

Zum 100. Geburtstag von Dietrich Bonhoeffer (4. Februar 2006) erschienen in vielen Zeitungen teilweise hervorragende Berichte. Besonders erwähnenswert: Klaus-Michael Kodalle in NZZ, 4./5. Februar 2006, Seite 69 („Von der Mündigkeit des Christenmenschen“).

Ackermann Josef, Dietrich Bonhoeffer – Freiheit hat offene Augen, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2003, 320 Seiten

Eine neue, aktuelle Biografie. Erstmals werden hier auch die Prozesse gegen Bonhoeffers Mörder und die Nachkriegskonflikte um die Person Bonhoeffers in einer Biografie nachgezeichnet.

Bethge Eberhard, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2001 (7. Aufl.; Erstausgabe 1966), 1150 Seiten

Das Standardwerk. Sachlich und persönlich zugleich, konzis und umfassend.

Bethge Renate, Gremmels Christian, Dietrich Bonhoeffer. Bilder eines Lebens, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005, 160 Seiten

Hervorragend gestalteter und kommentierter Bildband. Arbeitet sehr schön die verschiedenen Phasen von Bonhoeffers Leben heraus.

Feldmann Christian, „Wir hätten schreien müssen“. Das Leben des Dietrich Bonhoeffer, Herder-Verlag, Freiburg, Basel Wien 1998, 189 Seiten

Gut zu lesen, ideal als Einführung.

Gremmels Heinrich, Grosse Heinrich W., Dietrich Bonhoeffer – Der Weg in den Widerstand, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloher 2004, 96 Seiten

Lebendige biografische Reportage.
Mit einem Essay von Christian Gremmels zum Widerstand als theologische Kategorie.

Kodalle Klaus-Michael, Dietrich Bonhoeffer. Zur Kritik seiner Theologie, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991

Differenzierte, kritische Untersuchung der Theologie Bonhoeffers. Unbedingt lesenswert, wenn man sich intensiv mit Bonhoeffer befassen will.

Luibl Hans Jürgen, Dietrich Bonhoeffer – ein seltsamer Heiliger der Postmoderne, in: reformierte presse Nr. 16, 21. April 2006, Seiten 7-9

Ausgezeichnete Reflexion darüber, wie man Dietrich Bonhoeffer gedenken kann, ohne leere, vergangenheitsbezogene Phrasen ohne Gegenwartsbezug zu dreschen.

Schlingensiepen Ferdinand, Dietrich Bonhoeffer 1906-1945, C. H. Beck, München 2005, 432 Seiten

Neue umfassende Biografie mit vielen zeithistorischen Bezügen und basierend auf zahlreichen neuen Quellen und Forschungsergebnissen.

Stoellger Philipp, Ein ausserordentlicher Protestant – zum 100. Geburtstag Dietrich Bonhoeffers, in: Reformierte Presse Nr. 5, 3. Februar 2006, Seiten 8-10

Ausgezeichnete, kurze Einführung in Leben und Denken Bonhoeffers. Mit Literaturempfehlungen.

Wind Renate, Dem Rad in die Speichen fallen. Die Lebensgeschichte des Dietrich Bonhoeffer, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2003 (3. Aufl.; Erstausgabe 1990), 234 Seiten

Lebendig geschriebene, engagierte Biografie. Ein Buch über Zivilcourage, gelebtes Christsein und politischen Widerstand.

DVD's

Bonhoeffer. Die letzte Stufe, Film von Eric Till, DVD, NFPteleart/Eikon Film, 1999 (86 Min)

Bonhoeffer – Pastor, Pazifist, Widerstandskämpfer, Film von Martin Doblmeier, DVD, Chrismon 2003 (92 Min)

Internet

Aus der Vielzahl von Internetseiten, die Inhalte zu Dietrich Bonhoeffer vermitteln, ist hier nur eine kleine Anzahl ausgewählt, die mir nützlich und weiterführend erscheinen.

www.bonhoeffer.ch/

Die Zürcher Kantonalkirche hat während des Jahres 2006 eine hilfreiche Website aufgeschaltet.

www.ekir.de/esz/ibg/

Website der „Internationalen Bonhoeffer Gesellschaft, Deutschland“.
Informativ.

<http://dietrich-bonhoeffer-verein.dike/>

Website des „Dietrich-Bonhoeffer Vereins zur Förderung christlicher Verantwortung in der Kirche“. Engagiert.

Homiletik

Zur Gestaltung dieser Gottesdienst-Reihe habe ich mich besonders an das neue Homiletik-Konzept „Dramaturgische Homiletik“ gehalten (Homiletik = Lehre von der Predigt):

Nicol Martin, Einander ins Bild setzen, Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2002, 321 Seiten

Nicol Martin, Deeg Alexander, Im Wechselschritt zur Kanzel. Praxisbuch Dramaturgische Homiletik, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005, 208 Seiten

Nicol Martin, Gestaltete Bewegung. Zur Dramaturgie von Gottesdienst und Predigt, in: Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 6, hg. v. Jörg Neijenhuis, Leipzig 2001, Seiten 151-163

Deeg Alexander, Maier Daniel, Weltwahrnehmung als Profession. Journalistisches und pastorales Handeln im Dialog, in: PrTh 40 (2005), Seiten 291-300